

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freisinniges Organ.

Erstausgabe täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

Abonnements zu Buchung von der Administration, in der Preisliste und im Verzeichnis der Abonnenten. Die Preise sind für ein Jahr, beginnend am 1. Januar, festgesetzt. Die Abrechnung erfolgt vierteljährlich. Die Abrechnung erfolgt vierteljährlich. Die Abrechnung erfolgt vierteljährlich.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Pictoriala Grigorescu No. 7
(früher Strada Modeli).
Telefon 22/88.

Inserte

Die 4spaltige Zeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Wiederholungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühren für die 4spaltige Zeile betragen 100 Bani. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Roske, Paasenkönig & Vogler, H. G., G. L. Danne & Co., J. Demasberg, Heinrich Schalek, D. Geiler, Hamburg, in England Siegle & Co., Ltd., English & Foreign Bookellers, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle solchen Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Die „Nationale Aktion“ und die Interessen des rumänischen Staates.

Bukarest, 14. November 1914.

Die Bewegung für den Eintritt Rumäniens in die militärische Aktion für die „Verwirklichung des nationalen Ideals“, die eine Zeit lang zum Stillstande gelangt war, hat mit erneuter Kraft eingesezt. Der Anstoß ging diesmal von den Bukarester Universitätsprofessoren aus, die unter der Führung ihres Rektors Konventikel abhielten, Denkschriften abfaßten und die Stimmung vorbereiteten, um dann schließlich den Platz dem Komitee der „Nationalen Aktion“ abzutreten. Dieses Komitee hat sich als eine Art von Wohlfahrtsauschuß in Permanenz erklärt, und es zählt in seiner Mitte eine Anzahl von Politikern, die immerhin eine gewisse Rolle spielen. In erster Reihe gilt dies für Herrn Filipescu, den Heißspron der konservativen Partei, der sich nicht nur in seiner Partei sondern auch im großen Publikum unbestreitbarer Popularität erfreut. Neben ihm stehen Männer, die wenn auch von geringerem Gewichte, immerhin als Parlamentarier und gewesene Minister eine gewisse Bedeutung haben, und hinter ihm wird als der wirkliche Führer der Kriegspartei die Gestalt des Herrn Take Jonescu sichtbar, der noch vor gar nicht langer Zeit — es sind kaum drei Monate her — für die Politik des Landes das Wort von der endgültigen und loyalen Neutralität geprägt hat, aber heute mit erstaunlichem Eifer als Apostel des Krieges auftritt. Insbesondere ist es die Presse, die Herr Take Jonescu als Mittel der Agitation verwendet, und er hat es verstanden, die gelesensten volkstümlichen Blätter für sich zu gewinnen und seiner kriegerischen Propaganda dienlich zu machen.

Unter diesen Umständen wäre es jedenfalls gefehlt, die Agitationen unserer Kriegspartei in ihrer Bedeutung zu unterschätzen. Es sind Leute, die es verstehen, den Instinkten der Menge zu schmeicheln und die gewiß keinerlei Mittel verabsäumen werden, um die Massen mit sich fortzureißen. Einen wirklichen, entscheidenden Erfolg aber werden sie aller Voraussicht nach nicht erringen. Dafür bürgt in erster Reihe die gesunde Vernunft des rumänischen Volkes, das trotz aller Lebhaftigkeit in Wort und Geste im Großen und Ganzen für Uebertreibungen und Abenteuer nicht zu haben ist. Und überdies geben in der Leitung unserer Politik glücklicher Weise jene Faktoren den Ausschlag, die von dem vollen Gefühl der Verantwortlichkeit durchdrungen, mit Ruhe und Ernst die Dinge beurteilen und, gleich weit entfernt von Jaghaftigkeit wie von blind losstürmender Vertwegenheit, es bis jetzt in bewundernswürdiger Weise verstanden haben, die richtige Linie einzuhalten.

Diese Politik klugen Abwartens, die für den entscheidenden Augenblick die Fähigkeit entschlossenen Handelns

keineswegs ausschließt und es unserm Lande ermöglicht, für diese Entscheidung alle seine Kräfte zusammenzuhalten, ist die einzige, die dem Lande frommt, und sie hat uns bis jetzt schon eine bevorrechtete Stellung geschaffen. In diesem Weltbrande kann ein kleines Land wie Rumänien nicht aus sentimentaler Voreingenommenheit oder unter dem Antriebe noch so lockender Wünsche und Bestrebungen von vornherein sein Schicksal an eine der beiden großen Mächtegruppen binden, die heute in riesenhaftem Kampfe einander gegenüber stehen, weil es sonst Gefahr laufen würde, auch das zu verlieren, was es heute besitzt oder gar im schlimmsten Falle seine staatliche Existenz und Unabhängigkeit einzubüßen. Rumänien ist nicht dazu da, um russisch-französische oder österreichisch-deutsche Politik zu machen, sondern einzig und allein rumänische Politik, das ist diejenige, in deren Rahmen wir unseren staatlichen Bestand am Besten sichern und gleichzeitig die meisten Vorteile für die Zukunft erlangen können. Nicht die Helden der Phrase aber und auch nicht die leidenschaftlichen Fanatiker können die Richtlinien einer derartigen Politik bestimmen. Dazu gehören ruhige und besonnene Patrioten, die die Verhältnisse genau kennen und mit richtigem Blicke beurteilen, und die wenn das Interesse des Landes es erfordert, auch den Mut aufbringen, sich etwaigen künstlich genährten Aufwallungen des Volksempfindens entgegenzustellen. An diesen Männern hat es zum Glücke unserm Lande in dieser schweren Zeit bis jetzt nicht gefehlt, und man darf hoffen, daß ihr Einfluß bis zum Schlusse der allein maßgebende bleiben wird.

Die Stellung Rumäniens und Italiens in der internationalen Lage.

Aus Neapel wird telegraphiert:

Im Blatte „Don Marzio“ veröffentlicht der italienische Politiker Roberto Fava einen höchst bemerkenswerten Artikel über die Stellung, die Rumänien und Italien der internationalen Lage gegenüber einzunehmen haben. Die Ausführungen Favas gipfeln in der Erkenntnis, daß Rumänien sich selbst das Grab schaufeln würde, wenn es schwach genug wäre, den Lockungen Rußlands Folge zu leisten und sich gegen die Zentralmächte wenden würde. Gleichzeitig weiß Fava auch der italienischen Politik, wofür sie mit den Lebensinteressen Italiens nicht im Gegensatz geraten will, als einzig richtige Orientierung die Bahn des Ausschaltens im Dreieck zu.

Aus dem sehr interessanten Artikel sei folgendes wiedergegeben: Niemand kann leugnen, daß, wenn es Rumänien gelang, ein unabhängiges Königreich zu werden, es dies zum größten Teil dem Beistande Oesterreich-Ungarns und Deutschlands zu danken hat, und wenn es dem Königreiche Rumänien als selbständigem Staate gelang, sich

politisch, kulturell und ökonomisch in solchem Maße zu entwickeln, der kräftigen Freundschaft mit den Zentralmächten zu danken, die König Carol durch vierzig Jahre befolgt hat.

Ohne diese Politik wäre Rumänien zu einer russischen Satrapie herabgesunken, denn die Geschichte lehrt, daß jeder, den der russische Koloß an sein Herz drückt, an dieser Umschlingung zugrunde gehen muß. Die Abkehr Rumäniens von den Zentralmächten im gegenwärtigen Augenblicke wäre unbedachter und gefährlicher Schritt, der in nie wieder gut zu machender Weise den Ruin Rumäniens, seinen Untergang in slavischer Völkerflut herbeiführen müßte.

Roberto Fava kommt dann auf die ungarländischen Rumänen zu sprechen und erklärt mit voller Bestimmtheit, daß es in Siebenbürgen keinen rumänischen Irredentismus gibt. Die Rumänen in Ungarn fordern zwar von ihrer Regierung mehr Bewegungsfreiheit und eine menschlicheren Behandlung, sowie mehr Achtung für ihre Rechte, aber sie sind treue Bürger Ungarns und loyale Untertanen der Habsburgdynastie, wie dies auch aus der Begeisterung, mit der die rumänische Jugend Ungarns in den Krieg gezogen und aus dem Heldenmut, den sie auf den Schlachtfeldern entwickelt, hervorgeht. Wenn Rumänien sich im gegebenen Augenblicke von den Lockungen Rußlands betören ließe, so wäre die Folge davon, daß es seine eigene staatliche Individualität einbüßen und in die Abgründe russischer Sklaverei stürzen würde.

Fava betont, daß in Bukarest alle Männer und Parteien, die den vernünftigen und ruhigen Erwägungen zugänglich sind, genau in der angeführten Weise denken.

Zur neuen Kriegslage in Galizien und Rußisch-Polen.

Ueber die Neugruppierung der österreichisch-ungarischen und der deutschen Kräfte in Rußisch-Polen und Galizien schreibt der militärische Mitarbeiter des Budapester „M. S.“:

Die neue Aufstellung unserer Kräfte wird eine natürliche und organische Fortsetzung der in den jüngsten Kämpfen veränderten Front der Deutschen sein. Die sich vorbereitenden Ereignisse des Krieges werden sich weiter westlich abspielen. Die Sanklinie hat ihre bisherige Bedeutung verloren, da unsere künftigen Operationen in erster Reihe den Zweck haben werden, die Ostgrenze des Deutschen Reiches von der gegen sie aufgebrachten feindlichen Uebermacht zu entlasten. Die Takt der Russen geht jetzt dahin, sich mit aller verfügbaren Kraft auf das Deutsche Reich zu werfen. Da es die erste und elementarste Regel des Krieges ist, dem Feind in der Verwirklichung seiner unmittelbaren Absicht zu verhindern, da ferner das eigene Heer jeder Be-

Feuilleton.

Paul v. Kennenkampf.

Dafür, daß den Armeen Oesterreich-Ungarns der Kampf nicht leicht gemacht wird, bürgt einmal die gewaltige russische Macht, die augenblicklich, um Lemberg herum steht, und dann die eiserne Persönlichkeit, die auf russischer Seite den entscheidenden Einfluß hat, General der Infanterie Paul v. Kennenkampf. Der Tigergeneral, wie die Chinesen, die im Vozeraufstand unliebsame Bekanntheit mit ihm machten, ihn nannten; der Schlachthengeneral, wie seine Truppen im russisch-japanischen Kriege ihn hießen, wird mit der gleichen Zähigkeit seine Sache führen, wie er einst in der Mandchurie sie führte, mit der gleichen opferbereiten Energie, die den Japanern Achtung abrang — soll er doch schon in den ersten Kämpfen um Lemberg ganze Brigaden geopfert haben, selbst, außer seiner wilden Lust am Kriege, angestachelt durch das Versprechen des Zaren, er würde im Falle der Eroberung Gouverneur von Galizien werden.

Paul Karlowitsch v. Kennenkampf entstammt einem alten Adelsgeschlechte Estlands; wie sein Name deutsch ist, so ist es seine Familie vor Zeiten gewesen; wie er Stodrusse geworden ist und ein Deutschensprecher, der gar zu gern schon ein paar Jahre früher über die Grenze gerückt wäre, so sind ja Deutschland leider überhaupt die schärfsten Feinde, russischer als die Russen, aus den russifizierten Deutschen der Ostseeprovinzen erwachsen oder aus

den Deutschen, die nach Rußland auswanderten und dort blieben. Es sei nur an der verstorbenen Gesandten Rußlands in Belgrad, v. Hartwig, erinnert, der der Sohn eines deutschen jüdischen Arztes war; der Vater war nach Petersburg gezogen, der Sohn wurde der schlimmste Feind des Landes, dem seine Familie entstammte. Aber Paul v. Kennenkampf hat wenigstens das für sich, daß das Deutschthum seines Geschlechts verklungenen Zeiten angehört, und daß er ein Kriegsmann ist, dem der Krieg das Höchste ist, und dem es im Grunde gleich ist, gegen wen er kämpft, wenn er nur kämpfen kann. Immerhin mag es nicht unerwähnt bleiben, daß einer der Vorfahren des Feindes der Kunstgelehrte Alexander v. Kennenkampf war, der mit Alexander v. Humboldt Verkehr pflog, dem Bildhauer Rauch nahe stand und um die Mitte der 50er Jahre des vergangenen Jahrhunderts als Freund des Großherzogs von Oldenburg und als Oberkammerherr in Oldenburg starb.

Seine allgemeine Bildung erhielt Paul v. Kennenkampf, der heute im sechzigsten Lebensjahr steht, in der Ritter- und Domschule zu Reval, die militärische auf der seinerzeit berühmten Junkerschule in Helsingfors und weiter in der Nikolai-Akademie des Generalstabs, die er mit einem Zeugnis ersten Grades verließ. Im Jahre 1870 trat er beim fünften Litauischen Ulanenregiment ein, wurde 1873 Offizier, war in den verschiedensten Stellungen im Generalstab wie in der Front tätig, wurde endlich Chef des Stabs der Festung Osovez und Stabschef der 14. Kavalleriedivision. Im Jahre 1895 wurde er Oberst, erhielt das Kommando über das 36. Dragoner-Regiment,

wurde 1899 zum Chef des Stabs der Truppen des Transbaikalgebietes ernannt und 1900 zum Generalmajor befördert. Dann kam die Zeit, in der sein Ruf sich in Ruhm wandelte und es ihm vergönnt war, nicht bloß im Frieden Krieg zu spielen. Während der Chinawirren zeichnete er sich bei verschiedenen Gelegenheiten derart durch persönliche Tapferkeit aus, daß er den Georgsorden 4. und 3. Klasse erhielt, als einziger Offizier in jenem Feldzuge, den man doch kaum als vollwertig bezeichnen kann.

Dann kam die Zeit des russisch-japanischen Krieges, in dem Kennenkampf neben dem General Mitschschentow der einzige russische General war, der sich seines Verhaltens nicht zu schämen brauchte, der Erfolg hatte, wenn es auch nur kleinere Teilerfolge waren, entsprechend der Stellung, die Kennenkampf bekleidete, und den Aufgaben, die man ihm zur Erledigung gab. Denn gerade ihm war der wenig glückliche Kuropatkin nicht grün gefallen; als wachsender Russe neidete er dem Estländer, dem halben Deutschen, seine Beliebtheit bei den Soldaten und beschnitt ihm seine Tätigkeit aufs ärgste. Einer der grotesksten Befehle an Kennenkampf war der, er solle keine Expeditionen mehr durchführen, bei denen er im Falle eines Zusammenstreffens mit den Japanern mehr als 300 Mann verlieren könnte. In der Literatur über den Krieg im Fernen Osten ist Kennenkampf von ersten Kritikern stets als der weitaus bedeutendste unter den russischen Generalen genannt worden. Auch die Japaner fürchteten ihn; ob es wahr ist, weiß man nicht, jedenfalls ging im russischen Heer die Fama um, Japan hätte auf Kennenkampfs Kopf 200 000 Rubel ausgesetzt. Man muß es

Bewegung des Feindes auf dem Fuße zu folgen hat, so waren auch wir, in Anpassung an das veränderte Bewegungsziel der russischen Heeresmassen, genötigt, das Gros unserer Kräfte aus denjenigen Räumen abzuziehen, die wir in den jüngsten Wochen in siegreicher Arbeit zum Kampfe eingerichtet hatten. Mit der Verschiebung des Kampfplatzes geht viel technische Arbeit verloren. Allein daran ist nichts zu ändern, denn stets sind es die Ereignisse, die den Gesichtskreis bestimmen.

Ueber den neuen Versammlungsort können derzeit selbstverständlich keine Mitteilungen gemacht werden. Wohl aber ist festzustellen, daß die Verschiebung unserer Truppen in der größten Ordnung erfolgt ist und daß es uns gelang, auch unterdessen dem Feinde namhafte Verluste beizubringen, der, was gewiß bezeichnend ist, in den meisten Fällen selbst diesen Teilgefechten auszuweichen bestrebt war. Unter allen Operationen kommt demnach dem Einrücken unserer Kräfte in ihre neue Aufstellung die größte Bedeutung zu. Allein unsere Heeresleitung hat auch diejenigen Gegenden nicht außer acht gelassen, wo in einem früheren Stadium Kämpfe stattgefunden haben. So wird in Sonderheit darüber gewacht, daß eine neue russische Invasion in die Bukowina und in die nordöstlichen Grenzgebiete Ungarns nicht wieder glücken könne. Obgleich diese Gebiete nicht im organischen Zusammenhange mit den Verteidigungslinien unserer zukünftigen Offensive stehen, sind doch alle ebedentlichen Anordnungen getroffen worden, damit diese Teile der Monarchie in voller Sicherheit der Zukunft entgegenblicken dürfen.

Die auswärtige Politik Bulgariens.

Ueberaus wichtige Erklärungen des bulgarischen Ministerpräsidenten.

Sofia, 13. November. Der Ministerpräsident Radoslawow machte heute vor der Kammer in zweistündiger Rede ein Exposé der auswärtigen Politik, und jagte zusammenfassend folgendes:

Bei Beginn des Krieges haben beide Mächtegruppen es versucht, Bulgarien ins Feuer hineinzuziehen. Die bulgarischen Interessen erheischen es aber, daß wir nicht nutzlos in diesen Krieg intervenieren, dessen Dauer und Folgen nicht vorausgesehen werden können. Jedem Abenteuer abhold, haben wir beschlossen, eine strenge und loyale Neutralität zu bewahren, um so mehr, als das Volk den Frieden wünschte. Die Ereignisse überhitzten sich. Heute verlangt keine Macht mehr unseren Eintritt in die Aktion, sondern bloß die Beibehaltung der Neutralität. Die Mächte wetterten in Versprechungen für Kompensationen, in dem Wunsche, sich unsere Neutralität zu sichern. Das bulgarische Volk kann mit unserer Politik zufrieden sein, welche selbstverständlich nicht den Triumph der bulgarischen Sache aus den Augen verliert.

Der Ministerpräsident drückt hierauf sein Bedauern darüber aus, daß oppositionelle Abgeordnete, um der Regierung Schwierigkeiten zu machen, sogar eine Kampagne in der russischen Presse organisierten, dabei vergessend, daß sie dem Vaterlande mehr schaden, als der Regierung.

Was die Türkei betrifft, so fuhr Radoslawow fort, so haben wir ihr gegenüber keinerlei Anspruch mehr. Wir haben uns mit ihr geschlagen, wir haben Thrazien mit Gräbern angefüllt und damit hat es ein Ende gefunden.

Griechenland versucht, den Krieg zu vermeiden und seine Stellung zu erhalten. Es fragt sich bloß, ob es ihm gelingen wird.

Rumänien fährt fort, alles, was in seiner Macht steht, zu tun, um den Krieg zu vermeiden. Bisher hat Rumänien nicht seinen Standpunkt präzisiert, und es ist wahrscheinlich, daß es dies auch nicht in kategorischer

Rennerkampf lassen, er war eine Persönlichkeit in jenem Krieg, wie es keine zweite gab.

Nach dem Krieg wurde Paul v. Renner zum kommandierenden General des 3. russischen Armeekorps in Wilna ernannt, 1913 im Februar wurde er Oberbefehlshaber des Wilnaer Militärbezirks, der das 2. Korps in Grodno, das 3., das 4. in Minsk und das 20. Korps in Riga umfaßt. Er galt von dem Tage an als der berühmteste Führer der russischen Streitkräfte gegen Deutschland im Falle eines russisch-deutschen Krieges; man kann hinzufügen: er wartete nur auf diesen Augenblick. Er trat damit die Erbschaft Skobelew und Gurkos an, er erlebte, worüber jene hinwegstarben. Sein Grundsatz wird heute kein anderer sein als er es im russisch-japanischen Krieg war, wo er sagte: „Die Hauptsache ist, daß wir nicht loder lassen und das, was wir angefangen haben, auch durchbiegen. Ich kann mir kein schönes Leben vorstellen als den Krieg, und wenn er noch fünf Jahre dauerte, so ist es mir auch recht.“ Paul v. Rennerkampf ist für die verbündeten Deutschen, Oesterreicher und Ungarn ein erbitterter Gegner, ist der schlimmste Gegner, aber er ist auch ein würdiger Feind, weil er hoch über die Masse der russischen Generale hinausragt und ein General auf dem Schlachtfeld und im Lagerleben und nicht bloß beim Sektgelage ist. Um so bedeutender also der Sieg über ihn, an dem man in Deutschland und Oesterreich-Ungarn, im Vertrauen auf die Führer und Truppen, letztes Endes nicht zweifelt.

Weiße tun wird, bis es nicht sehen wird, wenn das Kriegsglück hold ist.

Was Serbien betrifft, so verheimlichte Radoslawow nicht, daß dieses auf indirektem Wege über die Möglichkeit einer direkten Verständigung sondiert hat; die bulgarische Regierung habe aber auf diese Versuche nicht reagiert.

Der Ministerpräsident erklärte schließlich, daß die Regierung nicht die Neutralität verlassen werde. Ich hoffe, so schloß er, daß wir mit Hilfe des Parlaments und der bulgarischen Nation, in kurzem das zurückgewinnen werde, was die Unbesonnenen in ihrer sträflichen Leichtfertigkeit verloren haben.

Der europäische Krieg.

Die siegreichen Kämpfe gegen die Serben.

Budapest, 13. November. (Original-Telegramm des „Bularester Tagblatt“). Ueber die Kämpfe bei Krupanj erhält der „Pester Lloyd“ folgenden Bericht: Die österreichisch-ungarischen Truppen besetzten am neunten Nov. nach schweren Kämpfen das durch die Serben mit ungläublicher Zähigkeit verteidigte Krupanj. Die Serben zogen sich unter großen Verlusten in der Richtung von Bescabach zurück. In dieser einzigen Schlacht erbeuteten wir über dreitausend Kriegsgefangene, darunter vierzig Offiziere, ferner acht Belagerungsgeschütze und zwölf Maschinengewehre. Durch diese hocherstreckte Waffentat unserer tapferen Armee gelangte die breite Landstraße, die in eine Landstraße nach Baljevo abzweigt, bis Jablata in unsere Hände. Nachdem unsere Truppen die Eisenbahnlinie Schabag-Lesnica genommen, eroberten sie Petlovacs und Ribari und besetzten auch Petlovicsa-Lipolist. Unser erster Traineisenbahnzug ging am zehnten November ab und gelangte bis Prujavor.

Die österr.-ungar. Siege gegen die Serben.

Berlin, 13. November. Alle urteilsfähigen Kreise sind darin einig, daß der serbische Widerstand gebrochen ist.

Aus Sofia eintreffende Meldungen besagen, daß es den Oesterreichern gelungen ist, über die Donau in Serbien einzudringen. Sie bedrohen jetzt den Rücken der serbischen Armee.

Wien, 13. Nov. Unter dem 13. d. M. wird offiziell mitgeteilt: Der Feind setzt seinen Rückzug von Koceljeva und Baljevo in östlicher Richtung fort. Wir haben Usec und Sava im Sturme genommen und haben Beljin und Banjani erreicht.

Die besetzte Linie des Feindes Gomile-Druginje befindet sich bereits in unserm Besitz und die Linie Sopot-Stolice wurde von unseren Kolonnen erreicht, die sich Baljevo nähern.

Während dieser Bewegung haben unsere Truppen auf überaus schwierigem Boden ihre Aufgabe in bewunderungswürdiger Weise erfüllt. (K. K. Korr.-Bureau).

Erfolge der deutschen Truppen bei Ypern.

Berlin, 13. November. (Amtlich). Am Yper-Abschnitt bei Rieuport brachten unsere Marinetruppen dem Feinde schwere Verluste bei und nahmen 700 Gefangene. Bei den mit guten Fortschritten durchgeführten Angriffen bei Ypern wurden weitere 1100 Mann gefangen genommen. Heftige französische Angriffe westlich und östlich Soissons sind mit empfindlichen Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen worden.

An der Ostpreußischen Grenze, bei Eydtkuhnen und südlich davon, östlich des Seen-Abschnittes, haben sich erneute Kämpfe entwickelt. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen.

Große Freude in Berlin über die Erfolge in Flandern.

Berlin, 13. November. Hier herrscht Begeisterung wegen der deutschen Erfolge im Nordwesten Flanderns und im Aermellkanal, wo ein deutsches Unterseeboot selbst vor Dover ein englisches Kanonenboot in den Grund bohrte.

In Flandern räumten die Verbündeten das östliche Ufer des Yser bis zum Meere. Ypern ist vollständig umzingelt Verdun gleichfalls.

In Russisch-Polen entwickelt sich die Lage in einer den deutschen Waffen günstigen Weise. Die Russen haben nur noch die Zahl, die Eigenschaft fehlt ihnen ganz.

Die vollständige Besiegung der Russen wird als sicher bezeichnet.

Serbische Lügennachrichten.

Wien, 12. November. (Amtlich). Die Meldung über die Vernichtung einer österreichisch-ungarischen Abteilung bei Semendria durch die Serben, ist erfunden. Das Vorrücken der Russen in Galizien und Ostpreußen.

Wien, 13. November. (Amtlich). Auf der Front unserer Nordarmee hat sich gestern nichts Wichtiges ereignet. Der Feind ist in Larnow, Jaslo und Krosno eingedrungen.

Berlin, 12. November. Das Hauptquartier meldet unter dem 13. d. Mts.:

„An der Grenze von Ostpreußen, neben und südlich von Eydtkuhnen, östlich der Majurenjeen, haben sich neue Kämpfe entwickelt; das Ergebnis ist noch nicht eingetroffen.“

Wien, 13. November. Aus Königsberg wird gemeldet, daß nach zuverlässigen Meldungen, 2142 Häuser von den Russen im Kreise Königsberg gänzlich oder fast ganz vernichtet wurden. Die Stadt Gerdaun wurde besonders in Mitleidenschaft gezogen. 675 Häuser wurden hier zerstört.

Auch die Gegenden in Behla, Briedland, Preussisch Eylau, Rastenburg und Labiau haben stark gelitten.

Berlin, 13. November. Bei Besprechung der russischen Offensive in Ostpreußen, die gewisse Fortschritte gemacht hat, heben die Blätter hervor, daß dieser Einbruch bloß die Bevölkerung erschrickt; die militärischen Kreise stehen der Invasion ruhig gegenüber.

Diese Kreise versichern, daß die russische Offensive demnächst mit Leichtigkeit zurückgewiesen werden wird, wenn die Russen nicht zu große Streitkräfte konzentriert haben werden.

In keinem Falle sei aber die Panik der Bevölkerung berechtigt.

Die Blätter raten schließlich der Bevölkerung, sich mit allen Wechselfällen des Krieges abzufinden, weil nicht allein nur Siege erzielt werden können.

Zur Vernichtung der „Emden“.

London, 13. November. Der Kapitän des Schiffes „Emden“ und Prinz Franz Josef von Hohenzollern wurden gefangen genommen und sind nicht verwundet. 200 Mann der Besatzung wurden getötet und 20 verwundet. Es wurde den Gefangenen alle Kriegsehren bewiesen; die Offiziere behielten ihre Säbel.

Tagesneuigkeiten.

Bularek, den 14. November 1914.

Tageskalender. Sonntag, den 15. November. — Katholiken: 24 Leopold — Protestanten: 23 n.Tr.L. — Griechen: 23 Acind.

Witterungsbericht vom 13. d. M. +2 Mitternacht +4 7 Uhr früh, +7 Mittag. Das Barometer im Sinken bei 752, Himmel klar.

Höchste Temperatur +15 in Corabia, niedrigste —2 in Rucar.

Sonnenaufgang 7.12 — Sonnenuntergang 4.48.

Vom Hofe. Auf Grund des Beschlusses (S. M. des Königs wurden zu Palastdamen ernannt: Frau Ecaterina E. Ghica, Lucia D. Greceanu, Elisa Gr. Triandafil, Anna S. Haret, Maria J. Pilat, Zoe D. Susu, Irina N. Butculescu, Elena L. L. Catargi, Emanuela R. Roma.

Dem Dienste S. M. der Königin gehören an: die Damen Elena C. Mavrodi als Oberhofmeisterin, Irina J. Procopiu, Constanza N. Cincu und Simona Pahovari als Ehrendamen und schließlich als Vorleserin und Pianistin Fräulein Cella Delavrancea.

Der Erbnachlass König Carols. Die gerichtliche Inventaraufnahme des Erbnachlasses König Carol I. ist im Zuge. An den Fiskus werden von diesem Nachlasse etwa 2 1/2 Millionen Frs. als Erbschaftsteuer bezahlt werden.

Zum Andenken an König Carol. Der Senat der Bularester Universität hat beschlossen, im Monate Dezember anlässlich der Feier des 50-jährigen Bestandes der hiesigen Universität eine Festigung zum Andenken an König Carol I. abzuhalten. Diese Feier wird im Palaste der Universitätsverwaltung Carol I. stattfinden.

Zur Steuer der Wahrheit. Wir erhalten folgende Mitteilung: Die Freunde Rumäniens stellen mit Bestreben fest, welche Beweise des gänzlichen Mangels an Gerechtigkeitsliebe auch von Seite einzelner rumänischer Universitätsprofessoren geliefert werden. Das im Universal veröffentlichte Memorandum, das von einigen Universitätsprofessoren dem König Ferdinand unterbreitet wurde, enthält nebst den schon so oft dementierten Unwahrheiten über die Unterdrückung, Verfolgung und Hinrichtung von Rumänen, auch die Unwahrheit, daß die rumänischen Soldaten in der Regel bar allen anderen ins Feuer geschendet wurden und dem Tode bedeutend mehr ausgesetzt waren, als die übrigen Soldaten, so daß die rumänischen Regimenter zum großen Teil vernichtet wurden. Es ist wohl klar, daß derartige unbegründete Behauptungen sich selbst dementieren. Können doch die der Gefahr ausgesetzten Truppen nicht nach der Nationalität ausgewählt werden! Die einzelnen Truppenteile gehen in ihrer Gänze jenen Gefahren entgegen, die sich für sie aus der strategischen Lage ergeben und rumänische Soldaten kämpfen in den Reihen des 6., 7. und 12. Korps, gemischt mit Ungarn, Deutschen und Slaven. Weder macht die Armee einen Unterschied nach dem ethnographischen Charakter der Soldaten, noch machen die österr.-ungarischen Soldaten einen Unterschied in der Erfüllung ihrer Pflicht. Tatsache ist, daß an den bisherigen blutigsten Zusammenstößen rumänische Soldaten in kleinerem Maße als die übrigen beteiligt waren, so daß laut den ersten 38 Berichtslisten der Prozentsatz der Rumänen bei den ungarischen Regimentern an Toten 11% und an Verwundeten 12 1/3% beträgt, während der Prozentsatz der Rumänen zur Gesamtbevölkerung beinahe 14% ausmacht.

Die „Nationale Aktion“. Gestern Nachmittag um 5 Uhr wurde die Abordnung des Komitees der „Nationalen Aktion“, bestehend aus den Herrn N. Filipescu, J. Gradiskanu, Professor Dr. J. Cantacuzino, Prof. Dr. Jitrati und Fleba vom Ministerpräsidenten Herrn J. Bratianu empfangen. Die Unterredung dauerte eine Stunde. Die Mitglieder der Abordnung legten dem Ministerpräsidenten die Ansichten der „Nationalen Aktion“ dar, Herr Bratianu hörte sie mit größter Aufmerksamkeit an und beprach mit ihnen die Lage.

Ein französisches Blatt über die nationalen Sympathien in Italien und Rumänien. Aus Paris wird telegraphiert: Das Blatt „Gaulois“ bemerkt zu den letzten Kundgebungen der öffentlichen Meinung in Italien und Rumänien: Sowohl Italien als auch Rumänien sind klug; sie kennen ihre Interessen, und ihre Regierungen werden keine Aktion in die Wege leiten, die die nationalen Gefühle und Sympathien dieser beiden Völker treffen könnte. Die Entwicklung dieser Gefühle übrighens erfolgt mit vollkommener Logik.

Die Lage in der Bukowina. Der Kanzler des rumänischen Konsulates in Czernowitz, Herr Georg Galliu, war vorgestern in Czernowitz, von wo er an die rumänische Regierung einen

telegraphischen Bericht über die gegenwärtige Lage in der Bukowina absendete, worauf er nach Czernowitz zurückkehrte. Der gegenwärtige Militärkommandant der Stadt Czernowitz ist der Gendarmenoberkommissar Neubek, der aus der Untersuchung in der Affaire Catatau auch in Rumänien bekannt geworden ist. In Czernowitz ist nach 7 Uhr Abends der Verkehr auf den Straßen ohne besonderen Erlaubnisschein untersagt, und die Zuwiderhandelnden werden unmissichtlich arretiert.

Wie aus Mamorniza gemeldet wird, fanden bei der Gemeinde Jucica zwischen den Russen und Oesterreichern Kämpfe statt. Bei Czernowitz fand ein heftiges Artillerieduell statt. Das Feuer der russischen Geschütze war auf die Stadt Czernowitz gerichtet und rief in der Bevölkerung große Panik hervor.

Die Eröffnung der Linie Bukarest—Nisch—Salonik. Gestern Vormittag um 10 Uhr ist aus dem Hafen Severin der erste rumänische Dampfer nach Brshooa (Serbien) abgegangen, von wo dann die Reisenden ihre Fahrt mit dem serbischen Eisenbahnzuge über Nisch nach Salonik fortsetzten.

Gymnasium Dimitrie A. Sturdza. Das Militärgymnasium in Craiova, das unter dem Ministeriote des dahingegangenen großen Staatsmannes und Patrioten geschaffen wurde, wird in Zukunft den Namen „Gymnasium Dimitrie A. Sturdza“ tragen.

Zwischen Bukarest und Sofia fand im Monate Oktober ein Meinungsaustrausch statt, von dem man hofft, daß er eine wirkliche Verständigung zwischen den beiden Nationen führen wird. Auf Grund dieser Verständigung würde Rumänien an Bulgarien einen Teil des vor einem Jahre abgetretenen Gebietes zurückgeben. Bulgarien würde seinerseits auf jeden Anspruch auf Silistria u. auf den Rest der Dobrudscha verzichten und würde mit Rumänien ein Offensiv- und Defensiv-Bündnis abschließen. Die Unterhandlungen sind bis zu diesem Punkte gelangt, die Verständigung aber konnte infolge des in einigen politischen Kreisen beider Länder herrschenden Mißtrauens nicht in ihren Einzelheiten festgelegt werden. Es fehlt ein Vermittler, der genügend Autorität und Einfluß besitzt, um durch sein Ansehen dieses Mißtrauens zu beseitigen und den Abschluß der Verständigung zu erleichtern. Ein derartiger Vermittler kann nur eine Großmacht sein, die gleichzeitig Interessen auf dem Balkan hat, die also darauf hält, daß die Unabhängigkeit der Balkanvölker respektiert und geschützt werde, und daß der Bund zwischen den verschiedenen Balkanstaaten durch einen neuen Bund gestärkt werde. Weder Oesterreich noch Rußland könnten angesichts ihrer hegemonischen Bestrebungen auf dem Balkan diese Aufgabe durchführen. Und deshalb glaubt man in Bukarest sowohl wie in Sofia, daß es Italien ist, dem von rechts wegen die Aufgabe zufallen würde, die Führung der neuen Balkanliga zu übernehmen.

Die Aktion der Kulturliga in der nationalen Frage. Das Centralomitee der Kulturliga hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, sowohl in Bukarest als auch in der Provinz eine Reihe von Vorträgen über die nationale Frage und über die damit verbundenen politischen Fragen zu veranstalten. Mit der Abhaltung dieser Vorträge wurde der Archimandrit Julius Scriban und die Herren B. Arion, B. Parvan, Gh. Bogdan-Duica, St. Pop und S. Scurtu beauftragt. Der Beginn wird nächste Woche in Bukarest mit einem Vortrage des Professors B. Parvan gemacht werden. Es folgen dann Herr B. Arion am 21. November in Verlad, Herr Bogdan-Duica (Panславismus und Panzermanismus) in Braila etc.

Eine neue Balkanliga. Das römische Blatt „Idea Nationala“ resumiert die Interviews, die es mit verschiedenen Politikern der Balkanstaaten gehabt hat, und schreibt hierzu folgendes: Trotz allen guten Willens einiger erleuchteten Männer aus den verschiedenen Balkanstaaten war die Bewirklichung einer neuen Balkanverbindung, der sich diesmal auch Rumänien anschließen sollte, nur unter zwei Bedingungen möglich: die freundschaftliche Liquidierung der mazedonischen Frage, indem man Serbien und Griechenland dazu veranlaßte, die bulgarischen Gebiete Mazedoniens an Bulgarien abzutreten, und zweitens eine Verständigung zwischen Bulgarien und Rumänien betreffend den bulgarischen Teil der Dobrudscha, der an Rumänien auf Grund des Bukarester Friedens annektiert wurde. Es wurden zu diesem Zwecke diplomatische Verhandlungen eingeleitet und zwar zunächst mit Serbien und Griechenland, ohne daß es aber möglich gewesen wäre, zu einer Verständigung zu gelangen.

Die Regierung und die Zuderfrage. Der offiziöse „Bitorul“ meldet, daß die Zuderfrage eine für das konsumierende Publikum befriedigende Lösung finden wird. Das Blatt citirt den Art. 3 des im Jahre 1906 mit den Zuderfabriken abgeschlossenen Vertrages und fügt dann hinzu: „Es ist klar, daß dieser Vertrag einerseits den Fabrikanten alle Vorteile einräumt und gleichzeitig den Staat gegenüber den Spekulanten vollkommen wehrlos läßt. Wenn aber trotz alle dem die Zuderfabriken nicht begreifen werden, daß es ihnen in den schweren Augenblicken, die wir durchmachen, nicht gestattet ist, das Publikum auszubeuten, um sich übertriebene Gewinne zu sichern, so wird die Regierung gesetzgeberische Maßnahmen ergreifen und wird die Einfuhrzölle herabsetzen, selbst auf die Gefahr hin, einen Prozeß gegen die widerspenstigen Zuderfabriken führen zu müssen. In diesem Falle werden wir sehen, ob ihnen eine derartige Lage paßt.“

Unsere Pfadfinder in Sinaia. Die Compagnie der rumänischen Pfadfinder entwickelt unter der direkten Oberaufsicht des Kronprinzen Carol die lebhafteste Tätigkeit. Letzten Sonntag haben die jugendlichen Pfadfinder bei ziemlich starker Kälte unter der Führung des Kronprinzen

Carol, der von der Prinzessin Cleana begleitet wurde, mit Alpenstöcken ausgerüstet, die schneebedeckte Berge erklimmen. Auf einer malerisch gelegenen Lichtung wurden große Feuer angezündet und die Knaben sangen auf Befehl des Kronprinzen die patriotische Hymne „La Arme“, deren Komponist Castaldi zugegen war. Als die Dunkelheit hereinbrach verließen die Pfadfinder in guter Ordnung den Gipfel des Gebirges und kehrten nach Sinaia zurück.

Die Bäcker wollen das Brot verteuern. Trotz ihrer nach langwierigen Unterhandlungen mit der Primarie übernommenen formellen Verpflichtung, das Brot zu den bisherigen Preisen zu verkaufen, haben die hauptstädtischen Bäcker nicht darauf verzichtet, eine Erhöhung der Brotpreise zu erwirken. Gestern fand sich eine Abordnung von Bäckerbesitzern beim hauptstädtischen Primar ein, um ihn zu bitten, daß er angesichts der Schwierigkeiten, mit denen sie in ihrem Gewerbe zu kämpfen haben, wenigstens eine kleine Erhöhung der Preise gestatte. Der Primar erwiderte in entschiedener Weise, daß er in dieser Frage keine Diskussion mehr zulassen könne. Gleichzeitig verständigte er die Bäcker, daß er für den Fall, als sie die Produktion des Brodes verringern oder gänzlich einstellen sollten, das für die Bevölkerung notwendige Brot sofort durch die Armeebrotbäckerei werde herzustellen lassen. Unter keinen Umständen werde er eine Verteuerung des Brodes zugeben, und die Primarie habe bereits alle Vorkehrungen getroffen, um nicht durch die Bäcker in eine Zwangslage versetzt werden zu können.

Maßregeln in Reni und Ismail. „Univerful“ erzählt, daß in Reni und Ismail zu Beginn dieser Woche große Panik herrschte, weil verlautete, daß feindliche Dampfer herannahen, um die russischen Donauhäfen zu bombardieren. Dieses Gerücht nötigte die russischen Behörden, ernste Maßregeln zu ergreifen und in erster Reihe wurden in der Nacht alle Lichter in diesen Häfen gelöscht. Die Russen sollen ganz besonders einen Angriff der von der obren Donau kommenden österreichischen Schiffe befürchten. Zu diesem Zwecke wurden Schiffe der russischen Schwarz-Meer-Flotte konzentriert. Diese Schiffe überwachen insbesondere während der Nacht die Schifffahrt auf der Donau. Ein anderer Teil der russischen Schwarzmeerflotte kreuzt an den Mündungen der Donau, um den Kriegsschiffen entgegenzutreten, die den Versuch machen würden, in den Sulina- oder Kiliafanal einzufahren.

Die Geldstrafen der Handwerker. Bei der Centralkasse der Handwerker im Industrie- und Handelsministerium sind von Seite der Handwerker zahlreiche Gesuche um Nachsicht der über sie auf Grund des Handwerkergesetzes verhängten Geldstrafen eingelaufen. Auf Befragen hat der Industrieminister Herr Radovici erklärt, daß ausnahmsweise die Geldstrafen bis zum 1./14. April d. J. nachgesehen werden, daß aber von diesem Datum an die Geldstrafen in Kraft bleiben müssen, weil ein anderes Vorgehen einer Aufhebung der Fonds für die Arbeiterversicherung gleichkäme. Andererseits muß man wissen, daß die königliche Amnestie sich nicht, wie irrthümlich angegeben wird, auch auf die Geldstrafen der Handwerker, sondern einzig und allein auf die strafgerichtlich verhängten Geldstrafen erstreckt. Die Centralkasse der Handwerker weist darauf hin, daß die ganze Schuld für die gegenwärtige Agitation auf jene Patrone fällt, die nicht rechtzeitig die Versicherungstempel in die Quittungsbücher ihrer Arbeiter angeklebt haben, obgleich sie den Arbeitern die hierfür entfallenden Beträge von ihren Löhnen abgezogen haben. Dies hatte die Verhängung der Geldstrafen wegen Nichtzahlung der Beiträge zur Folge. Die Centralkasse der Handwerker wird mehr als 100 große Wertstätten einklagen, die sich nicht nur in dieser Weise gegen ihre Arbeiter betrogen, sondern sogar Arbeiter ohne Quittungsbücher aufnehmen, und in dieser Weise das Handwerkergesetz übertreten und gegen das Interesse ihrer Arbeiter arbeiteten.

Türkische Torpedoboote vor Sulina (1) Eine amtliche Petersburger Meldung besagt, daß auf dem Schwarzen Meere in der Nähe von Sulina türkische Torpedoboote erblickt wurden.

Symen. Morgen um 2 1/2 Uhr Nachm. findet in der hiesigen kath. Kathedrale die Trauung des Herrn Alex. Stord, eines Sohnes des bekannten Bildhauers Herrn Carl Stord, mit Fräulein Aimee Marie Urechia statt. Unsere herzlichsten Glückwünsche dem sympathischen jungen Paare.

Kirchliche Mitteilungen der evangelischen Gemeinde. Diesen Sonntag predigt in der Kirche um 10 Uhr vormittags Herr Pfarrer Lic. Bennewitz.

Um 11 1/2 Uhr Andacht im Armenheim in der Strada Popa Petre 16.

Nachmittag 3 Uhr Versammlung des Jungfrauenvereines. Nachmittag 5 Uhr Versammlung des Jünglingsvereines. Donnerstag Abend 8 Uhr Bibelstunde.

Selbstmord. Die 25jährige Elena Borgovan hat sich gestern in der Str. Luigi Cazzavillan 2, in der Wohnung ihrer Mutter Frau Tanasescu durch einen Revolveranschlag in die rechte Schläfe selbst getödtet. Die Selbstmörderin hat keinerlei Aufzeichnungen über die Ursachen ihres Lebensüberdrußes zurückgelassen. Aus den Erklärungen der Frau Tanasescu geht hervor, daß der Mann ihrer Tochter vor etwa einem Jahre ins Ausland abgereist ist und sich seither um seine junge Frau nicht mehr gekümmert hat. Aus Verzweiflung darüber dürfte sich die Unglückliche das Leben genommen haben.

Gesellschaftliches. — Die Affaire des Betrugers Rosenthal. Der berühmte Gauner Alexander Rosenthal genannt Roseanu hat bekanntlich durch Fälschung von Unterschriften und Nachahmung von amtlichen Stempeln einer Anzahl von jungen Leuten erhebliche Geldsummen entlockt, indem er ihnen versprach, sie von der Ein-

berufung zum Waffendienst gänzlich zu befreien oder ihnen wenigstens ihre Einreihung zum Dienste außerhalb der Front zu veranlassen. Rosenthal wurde verhaftet, und im Laufe der gegen ihn durchgeführten Untersuchung wurde festgestellt, daß er durch Fälschung von Dokumenten sich selber von der Dienstleistung beim Infanterieregiment 6 Mihai-Viteazu befreit hat.

Betrügerischer Bankrott. Vor einigen Wochen verfügte das Handelsgericht Jfov die Verhaftung des Chocoladefabrikanten M. Popescu, der sich Betrügereien zum Schaden seiner Gläubiger hatte zu Schulden kommen lassen. Popescu legte gegen diesen Haftbefehl Berufung ein, die aber gestern von der Anklagekammer des Bukarester Apellhofes zurückgewiesen wurde.

Das Schiedrama des Dichters Anghel. Das von Dr. Anghel, dem Bruder des Dichters, veröffentlichte Bulletin besagt folgendes: „Die Brustwunde hat geitert und hat Schmerzen, sowie ein leichtes Fieber hervorgerufen, was den Transport des Kranken unmöglich macht. Die Regel wurde extrahirt.“ Der Dichter wird so lange in Tecucei bleiben, bis er transportfähig wird.

Privat-Telegramme des „Bularen Tagblatt“.

Berlin, 12. November.

Der ruhmvolle Untergang der „Emden“.

Die ganze deutsche Presse huldigt den ruhmvollen Untergang der „Emden“. Der Erfolg derselben ist um so größer, als die englische Admiralität nunmehr bekannt gibt, daß eine große kombinierte Operation von Kreuzern gegenüber der „Emden“ stattgefunden hat. In der ganzen Londoner Presse kommt die Freude über die Zerstörung der „Emden“ zum Ausdruck. Sämtliche Schiffsversicherungs-Prämien der für den Osten bestimmten Schiffe fielen um die Hälfte.

Das Ringen im Nordwesten. — Digmuiden erstürmt.

Die Erstürmung von Digmuiden erleichtert dem deutschen Heere den Uebergang über den Dyerkanal.

Der „Amsterdamer Telegraph“ meldet, daß in ganz Nordflandern der Kanonendonner andauert. Ein Augenzeuge sagt im „Times“ über die 15-tägigen Kämpfe: Die heroische Tapferkeit der Deutschen ist beispiellos in der Weltgeschichte. Sie stürmen mit größter Bravour und unter Gefangen dem Tode entgegen. Die Verluste der englischen Truppen waren furchtbar, die Hälfte von ihnen wurde aufgerieben. Viele Bataillone sind ohne Offiziere, sodaß Korporale den Befehl führen. Am 30. und 31. Oktober, war die englische Kavallerie beständig dem deutschen Geschützfeuer ausgesetzt. Drei Regimenter verloren in wenigen Stunden sechzig Prozent ihrer Mannschaft, ebenso die Infanterie, die mitten in die Hölle gestellt wurden. Ein einziger Schuß der 42 Cm. Mörser begrub ganze Linien. Die Gesamtverluste sind ungeheuer.

„Daily Chronicle“ bestätigt das Zurückweichen der Franzosen auf dem Hauptflügel.

Pariser Blätter melden die Umwandlung Ostendes in ein deutsches Winterquartier.

Die Oesterreicher überschritten die Donau bei Orshova.

Nach Meldungen der „Bosnischen Zeitung“ aus Sofia haben die Oesterreicher bei Orshova die Donau überschritten, um der serbischen Armee in den Rücken zu fallen. Die gleiche Quelle berichtet, daß der Widerstand der Serben gebrochen sei.

Deutsche Kriegsfürsorge.

Die Kriegsfürsorge aller deutschen Organisationen und Vereine arbeitet mit jeder Woche besser. Der Berliner Lehrerverein hat unter seinen Mitgliedern allein über 100.000 Mark aufgebracht.

Original-Telegramme des „Bularen Tagblatt“.

Hochverratsprozeß gegen irische Zeitungen.

Berlin, 13. November. Die „Times“ meldet, daß die englischen Militärbehörden beabsichtigen, gegen eine Anzahl irischer Zeitungen einen Prozeß wegen Hochverrates zu machen.

Eine südafrikanische Republik.

Berlin, 13. November. Der Burenführer Dewet erklärte in einer öffentlichen Versammlung, er wolle die Britensahne in Pretoria beseitigen und die freie südafrikanische Republik errichten.

Der Burenkommandant Joosten schloß sich dem Aufstande an.

Bulgarien bleibt neutral.

Berlin, 13. November. Der neue bulgarische Gesandte in London Raschew wiederholte ausdrücklich die Neutralitätserklärung Bulgariens und bekräftigt, daß Bulgarien rüste.

Es habe nur die entlassenen Jahrgänge durch neue ersetzt.

Briefkasten der Redaktion.

Der Barnerin, welche „Eine Deutsche“ unterzeichnet, danken wir hiermit bestens für das Interesse, welches sie uns bekundet.

Ein goldener Faden.

Novelle von Eugen Stangen.

„Du strickst auch Strümpfe, Hedwig?“
 „Ja, natürlich, Konny! Du weißt ja auch, ich kann nie ohne Beschäftigung sein!“
 Konstanze Krönig, Konny geheizen, kuschelte sich in einen Faulenzer hinein.
 „Ich strick auch!“ sagte sie befriedigt, „aber nun weiß ich doch wenigstens, für wen ich stricke!“
 Hedwig Heimwald blinnte fragend auf. Konny nickte ihr ganz glücklich zu. Ihr sechszehnjähriges lechzroses Mädelsgesicht strahlte.
 „Ich hab' meiner Wollendung einen Zettel beigelegt mit einem herzlichen Gruß, einem schönen Wunsch und meiner Adresse. Und richtig, Hedwig —“ Konny schnellte wie ein Spiralfeder empor — „ich hab' Antwort bekommen. Eine Feldpostkarte mit einem herzlichen Dank für die „lieben, wärmenden, ach so wohlthuenden Wollfäden“ von Eduard Kandelmeher! Ist das nicht ein ungemeinlicher Name? Ist das nicht reizend?“
 Auch in Hedwig Heimwalds ernstem Gesicht ging ein Lächeln auf.

„Ja, das ist hübsch“, sagte sie leise und nickte verfallen vor sich hin.
 Ein paar Augenblicke hörte man die Uhr ganz laut ticken wie unruhigen Herzschatz, so still war es im Zimmer. Dann sprach Konny aus ihrem Faulenzer heraus — und es klang seltsam gedämpft und ernst: „Freilich — jetzt muß ich die Verlustlisten noch nach einem Namen mehr durchsuchen, nach — Eduard Kandelmeher.“ —
 Wieder die Stille . . . Dann empfahl sich Konny Krönig. Das dauerte nun immer gut eine Viertelstunde; — aber endlich ging sie doch — und Hedwig war allein . . . Ein paar Herzschnitte lang . . . Dann klingelte es sehr laut und hastig. Konny Krönig kam zurück — wie immer.

„Mein Handtäschchen hab' ich heut vergessen, — etwas vergerge ich doch immer. Warum ich nur so vergeßlich bin, so echt weiblich-vergeßlich, wie mein Bruder immer sagt, das ist — ach Gott.“

Konny ließ sich tief aufseufzend noch rasch auf einen Hocker fallen . . . „Du Hedwig!“

„Was — Kind?“
 „Es ist doch etwas Eigentümliches, wenn man jemand draußen im Felde hat, den man kennt. Ich — sorg' mich nur direkt um Eduard Kandelmeher! Wirklich! Jedoch, weißt du, man muß sich trösten — es gibt Menschen, für die ist nun mal keine Kugel gegossen!“

Und Konny strahlte schon wieder . . .
 Nun ging sie wirklich — und hatte diesmal auch wirklich nichts mehr vergessen . . .

Hedwig Heimwald nahm wieder in dem großen hohen Lehnstuhl Platz. Dieser Lehnstuhl — es war ein Altväterstück mit bunten Handstickereien. Die Großmutter hatte schon darinnen gesessen, mit zierlich gefalteten Händen und züchtig gesenkten Augen, und den wohlformulierten Antrag des Herzallerliebsten entgegengenommen. Die Entlein saß ganz allein in diesem Stuhl, und die Rosen

der Stidereien waren ganz, ganz verblichen . . . Da kam das schreckliche Einsamkeitsgefühl wieder und froch ihr ins Herz . . . Wen hatte sie? Niemanden — niemanden! Wenn die lustige Konny, die in ganz unerklärlicher Zuneigung an ihr, der so viel Aelteren, hing, nicht mal rasch „auf einen Stipps“ kam, war sie eigentlich immer allein — immer. Wohl — sie war in der Wohnung verblieben, die sie zuletzt mit der Mutter geteilt hatte — sie hatte die anderen beiden Stuben an Kontordamen vermietet, und so, wenn sie ihre Hände rührte, konnte sie von dem kleinen Zinsenertrag von Mutters Erbe ohne Nahrungsjorgen leben, aber — die Einsamkeit, die lastete doch oft erdrückend auf ihr. Warum mußte sie, gerade sie so ganz, so ganz allein im Leben stehen? Die fleißig strickenden Hände sanken ihr müde in den Schoß . . . Draußen ging das Berliner Leben scheinbar wie sonst fernnen Gang . . . Ein junges Mädchen in einem futteralengen Röschchen trippelte daher — und zwei kräftige junge Burken scherzten von beiden Seiten auf sie ein. Was nicht alles wie sonst? — Ach — da — ein junger, hochgewachsener Offizier in langem feldgrauen Mantel ging mühsam, sehr mühsam an zwei Krüdstöcken. Der Bart war ihm lang und voll gewachsen. An seiner Seite ein blondes Frauenwesen . . .

Ja — es war Krieg — Krieg draußen in der Welt . . . Und Hedwigs Hände griffen wieder zur Arbeit und strickten flink die letzten Maschen. Nun waren auch die Socken fertig . . . Leibwärmer, Stügel, Ohrklappen lagen schon fertig da, eine ganze Ausrüstung. Und wie Hedwig die Socken dazu tat, fiel ihr etwas ein. Die lustige Konny Krönig fiel ihr ein, die ihrer Sendung Gruß und Adresse beigelegt hatte. Wenn sie — Hedwig Heimwald — das selbe tat? Und wärs auch eine Torheit — war sie nicht erst dreiundzwanzig Jahre? Durfte man da nicht auch einmal töricht sein? — Und Hedwig nahm ein blaßes lilä Briefblatt und schrieb einen herzlichen Gruß, den Wunsch gefunder Wiederkehr und — ihre Adresse. Dann trug sie eilig das Paket fort . . .

Und die Zeit rann hin . . .
 Wenn Hedwig jetzt so still in ihrem Lehnstuhl saß mit den verblichenen Stidereien, war doch etwas bei ihr, etwas Neues, Fremdes — etwas, das Erwartung hieß.

Und richtig — eines Tages empfing sie einen Feldpostbrief.

„Mein liebes verehrtes Fräulein!“
 Sie glauben gar nicht, wie sehr ich mich über Ihre Sendung gefreut habe und über Ihre Grüße und Adresse. Wenn man so völlig vereinsamt ist wie ich, keine Eltern — überhaupt keine Angehörige mehr hat, dann tut so ein bißchen persönliche Liebe Anteilnahme doppelt wohl.“

Im weiteren schrieb er von dem Schlachtenleben im Osten, und — wie sehr er sich freuen würde, wenn sie ihm wieder einmal schreibe und von Berlin erzähle, und unterschrieb:

„Ihr dankbarer Herwart Helmholt.“
 Lange, lange blickte Hedwig auf diesen Namen nieder, sprach ihn leise vor sich hin: „Herwart Helmholt.“ — Der war also auch so einsam wie sie . . . Dann fertigte sie zwei Briefsendungen nach Osten ab — in der einen

Zigaretten, in der anderen Schokolade . . . Und nahm eine Postkarte, die zeigte ihr Bild: ein feines schmales Gesicht, um das Gefächelt schwebendes, schwarzes Haar sich rahmte. Eine seltsame tiefe Traurigkeit ging von diesem Gesicht aus, eine unendliche Sauerneut lag in den großen dunklen Augen . . . Hedwig schrieb herzliche Grüße auf diese Karte, kündigte einen langen Berliner Erzählbrief an und schloß: „Nun bete ich jeden Tag für Sie!“

Hedwig.
 Wieder rann die Zeit . . .
 Die Nachrichten großer noch nie dagewesener Schlachten und großer einzig dastehender Siege kamen. Endlich — ein Feldpostbrief. Er habe alle Schlachten überstanden! Nun sei er schon tief in Rußland drin . . . Aber überall zöge ihr Bild mit ihm. Das Bild — ins Herz hinein sei ihm gedrungen. Da trüge er es nun! Und wenn der Krieg zu Ende wäre, wenn er ihn überstände, ob er dann einmal kommen dürfte?

Ganz — ganz still saß Hedwig da, die Hände im Schoß gefaltet über dem Feldpostbrief.

Der Oktober war inzwischen gekommen, der Herbst und der Regen . . . Er klatschte auf den Berliner Asphalt. Und sang und rauschte an den Scheiben . . . Aber durch Regenschauer und Herbststurmbräusen spann sich doch ein goldener Faden aus dem stillen Berliner Mädchenstäbchen mit dem Rosenstuhl der Ahne bis hinüber nach dem fernnen Osten — ein goldener Faden, der wob heimlich und leise die Hoffnung — die Hoffnung auf Glück.

Deutsche Gefangene unter russischer Aunte.

Im Gegensatz zu der menschlich milden Behandlung, die das deutsche Volk nicht nur den Kriegsgefangenen, sondern auch den bei uns im Lande verbliebenen Angehörigen feindlicher Länder zuteil werden läßt, schlagen immer wieder erneut Klagen an unser Ohr über die rücksichtslose Roheit, mit der unsere Gegner ihrem Haß gegen wehrlose Deutsche Ausdruck verleihen.

Aus dem umfangreichen Material, das als Anklage vorliegt, seien einige besonders charakteristische Fälle herausgegriffen, die dartun, wie man im Zarenreiche mit deutschen Reichsangehörigen umgeht.

Als der Krieg ausbrach, bemächtigte sich die russische Regierung zunächst aller im wehrpflichtigen Alter stehenden deutschen und österreichischen Staatsangehörigen. Gegen die Maßnahme als solche wäre nichts zu sagen, wenn nicht schon die Art und Weise empörend wäre, wie man diese Unglücklichen nach dem Gouvernement nördlich der Wolga und östlich des Ural schaffte. Es war kein geregelter Transport, sondern vielmehr eine gewaltsame Verschleppung unter Anwendung größter Härte.

Aber damit war es nicht genug. Bald wurden auch ältere Leute aufgegriffen, und selbst Frauen und Kinder verschonte man nicht. Ein hochangesehener deutscher Konsul, der bereits die 70 weit überschritten hat, wurde mit seiner ganzen Familie nach dem nördlichen Ural verschleppt. Obgleich der Greis sich zur Zahlung aller Unkosten erbot, ließ man ihn nicht fahren, sondern zwang

Die Sieger.

Roman von Felix Philippi.

Die beiden Männer verbeugten sich. Der hochgewachsene schöne Camille Dupaty sah auf den kleinen unansehnlichen Menschen, der aber doch der Stärkere war. Denn ihm verlieh etwas eine wundervolle, unbezwingliche Macht: das Recht!

„Darf ich Sie bitten, Platz zu nehmen?“
 Sie saßen sich durch den Schreibtisch, auf dem Konstanzens Briefe noch lagen, getrennt gegenüber.

„Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuchs?“
 „Herr Dupaty, ich komme im Auftrage von Fräulein Aßing.“

„Das dachte ich mir . . .“
 „Um so besser! Fräulein Aßing läßt Sie durch mich bitten, ihr die Briefe zurückzustellen, welche sie an Sie gerichtet hat, und hat mich beauftragt, Ihnen Ihre Briefe zurückzugeben. Es ist selbverständlich, daß Sie mir Fräulein Aßings Briefe, in welche einen Blick zu werfen mir jedes Recht fehlt, verweigert übermitteln.“

„Herr Doktor Freyhütter . . . ich habe bereits der Dame gesagt, welche Gründe mich zwingen, ihren Wunsch nicht zu erfüllen, und ich bitte Sie höflich, ihr diese Gründe zu wiederholen. Ich will mich von diesen Briefen nicht trennen — ich kann es nicht. Ich werde ihr das alles noch schriftlich auseinandersetzen. Ich habe Fräulein Aßing vor einigen Stunden verlassen, als sie sehr erregt war. Ich hoffe zuversichtlich, daß sie mit der Zeit ruhiger denken und mir die Briefe lassen wird. Ich brauche Fräulein Aßing nicht zu versichern, daß ich mit diesen Briefen niemals in meinem Leben, unter welchen wie immer gearteten Verhältnissen, Mißbrauch treiben werde, was sie mir ja auch ernsthaft nicht zutraut, daß ich sie nur behalten will zur Erinnerung an eine Zeit, die . . . die . . .“ Er stockte, um nicht zu viel zu sagen, und während seine schlanken Finger durch die vor ihm liegenden Blätter glitten, fügte er etwas leiser hinzu: „daß ich sie behalten will als einen für mein ganzes Leben kostbaren Schatz!“

„Fräulein Aßing teilt Ihre Auffassung nicht. Sie hat mich beauftragt, Ihnen, Herr Dupaty, zu sagen, daß sie ihre Briefe nicht eine einzige Sekunde länger in Ihrem Besitze

wünscht; sie läßt Ihnen durch mich sagen, daß sie etwaige Versuche, sich ihr mündlich oder schriftlich zu nähern, so entschieden als nur denkbar zurückweisen würden, daß sie jedes ihr zu Gebote stehende Mittel anwenden würde, diese Briefe zu erhalten, und daß sie ohne jede Rücksicht vorgehen würde, um dieses Ziel zu erreichen.“

„Das klingt ja ganz unversöhnlich?“
 „Ja! In diesem Sinne wünscht Fräulein Aßing ihren Auftrag auch ausgeführt zu sehen!“

Nach einer kurzen Pause steckte sich Camille eine Zigarette an, die er nach der furchtbaren Erregung der letzten Stunden schmerzlich entbehrte:

„Darf ich Ihnen eine anbieten?“
 Und da Freyhütter mit einer leichten Verbeugung dankte, fuhr Camille fort:

„Aber Sie werden mir eine gestatten . . . Ich muß ein paar Züge tun, ich bin zu sehr daran gewöhnt.“

Er hüllte sich in eine große, bläuliche Wolke, welche in dünnen Schwaden durchs Zimmer zog, im hineinschimmernden Sonnenlicht tanzte und dann nach der Decke verflatterte.

„Herr Doktor Freyhütter, in Ihre Mission damit beendet?“

„Noch nicht.“
 „Darf ich bitten?“

„Ich muß Sie ersuchen, Herr Dupaty, den Boten nicht mit der Auftragsgeberin zu verwechseln. Fräulein Aßing läßt Sie durch mich auffordern, ihr die Partitur des Richard Aßingschen Musikdramas „Die Sieger“ zurückzustellen. Sie haben der Dame zwar gesagt, daß Sie diese Handschrift nicht mehr besitzen . . .“

„Das ist die Wahrheit!“
 „. . . daß Sie sie vernichtet hätten . . .“
 „So ist es!“

„. . . aber Fräulein Aßing glaubt, daß Sie sich im ersten Augenblicke der Beirzung, wie sie sich mündlich ausdrückte, nicht von der Partitur trennen wollten, und wiederholt deshalb durch mich diese Aufforderung. Ich vermeide es, mich in die Angelegenheit persönlich einzumischen . . . Sie können sich wohl denken und es Fräulein Aßing nachfühlen, daß es ihr heißer Wunsch ist, in den Besitz der väterlichen Handschrift zu gelangen. Sie werden ihr das nachfühlen können als Mensch und als Künstler! . . . daß Fräulein Aßing als die Tochter des Mannes, den sie verehrt und geliebt hat, dieses Heiligtum besitzen und bewahren möchte, und daß sie als

Künstlerin, die dem Werke Leben verleiht, sich immer wieder an seinen Schönheiten erfreuen möchte! . . . Sie sagen, daß Sie die Originalhandschrift vernichtet hätten? . . . Eine solche „Barbarei“ traut Ihnen Fräulein Aßing nicht zu, und deswegen läßt sie Sie durch mich zur Rückgabe auffordern.“

Camille blies wieder große Wolken vor sich hin. Freyhütter mußte also alles, alles. Statt des Vermittlers saß ihm der Gegner gegenüber, statt des Friedensboten der Feind!

„Es ist mir beim allerbesten Willen nicht möglich — und an dem brauchen Sie wahrhaftig nicht zu zweifeln — es ist mir nicht möglich, den gewiß berechtigten Wunsch des Fräuleins Aßing zu erfüllen. Ich wiederhole Ihnen hiermit auf mein Ehrenwort, daß . . .“

Aber er vollendete den Satz nicht. Er fühlte, wie Freyhütter's Blick ihn durchbohrte, er fühlte, wie es auf den Tippen dieses kleinen, unansehnlichen Menschen schwebte: „Dein Ehrenwort?“ Er fühlte den Peitschenhieb.

„Sie schicken mich also mit leeren Händen fort?“
 „Ich muß es.“

„Sie wollen mir also die Partitur nicht herausgeben?“
 „Ich kann es nicht!“

„Sie wollen mir also die Briefe nicht zurückerratten?“
 „Nein!“

„Unter keiner Bedingung?“
 „Unter keiner Bedingung!“

„Auch nicht, wenn ich Ihnen sage, daß das Seelenheil der Dame davon abhängt?“
 „Auch dann nicht!“

„Das ist Ihr letztes Wort?“
 „Mein letztes Wort!“

Frehütter ließ Camille noch einen Augenblick Zeit zur Ueberlegung.
 Diese Briefe herausgeben, sich von diesen zärtlichen, süßen, losenden, glühenden Worten trennen, die ihm die gewiß einsame und trostlose Zukunft erhellen sollten, an denen er sich wieder aufrichten würde, wenn der Orkan über ihn hingebraust sein würde? . . . Nie wieder lesen können . . . „for ever my sweetest heart“ . . . for ever! . . . for ever! . . . nein, nein, und laut sprach er vor sich hin: „Die Briefe. . . nie, nie!“

„Herr Dupaty, ich bin zu Ende. Ich habe den Auftrag von Fräulein Aßing erledigt!“

Er erhob sich mit leichter Verbeugung.
 Camille atmete auf, diese Unterredung beendet zu sehen, die ihm ja doch nur Qualen und Demütigungen bereitet.

Hier auf brutale Weise, sich den Strapazen einer langen Gefangenereise zu unterwerfen. Den von so hartem Los Betroffenen nahm man ohne weiteres die Pässe ab und ließ sie an Gepäck so wenig mitnehmen, daß es für die notwendigsten Lebensbedürfnisse kaum ausreichte.

Daß die geringen Bestände an barem Gelde, die die Deutschen mit sich führten, bald der Erpressungssucht der russischen Beamten zum Opfer fielen, war selbstverständlich. Ja, man entblödete sich nicht, den Vermögenden das Letzte zu entreißen, um es „dem Roten Kreuz“ zuzuführen. Selten wohl mit einer so edlen Einrichtung, wie sie das Rote Kreuz darstellt, ein größerer Mißbrauch getrieben worden.

Nach glaubwürdigen Berichten wird allein die Zahl der verschickten Männer, die zwischen 45 und 80 Jahren waren, für den Militärdienst also gar nicht mehr in Betracht kamen, auf viele Hunderte geschätzt. Versuche, die der amerikanische Botschafter in Petersburg machte, um diese zu Unrecht Verhafteten frei zu bekommen, haben bisher zu keinem Ergebnis geführt.

Daß man unter diesen Umständen im heiligen Rußland auch das Privateigentum nicht schonte, sondern Pferde, Wagen, Jachten und Automobile kurzerhand raubte, ist selbstverständlich.

Um die brutalen Verschickungsmaßnahmen gegen junge Leute, die noch fast im Kindesalter waren, und Alters Männer rechtfertigen zu können, gab man bekannt, die deutsche Regierung habe alle Staatsbürger vom 17. bis zum 45. Jahre zu den Waffen gerufen. Daraufhin begannen dann in allen Städten eine große Deutscherjagd, die leider zu einem ungewöhnlichen Ergebnis führte. Mehr als einhundertfünfzigtausend deutsche Zivilgefangene befinden sich nach der neuesten Schätzung in den Gouvernements jenseits der Wolga. Und der Zustand von Tausenden von ihnen ist bei dem Fehlen jeder Hilfsmittel geradezu trostlos.

Ganz besonders schlimm müssen die Zustände in Perm und Jekaterinenburg sein. In Perm haust ein Gouverneur, der als Deutscherhasser nicht zu übertreffen ist. Dieser Menschenfreund steckt die Gefangenen, unter denen sich viele gebildete Leute, Fabrikbesitzer, Ingenieure, Bankdirektoren usw., im ganzen etwa 2000 an Zahl, befinden, in die Cholera-Baracken. Hier mußten die Unglücklichen in überfüllten Räumen auf Stroh liegen und alles, was sie irgendwie an Wertfachen besaßen, wie Geld, Schmuck, Ringe, selbst Eheringe und Uhren wurde ihnen einfach gehohlen. Ein anderer Ausdruck wäre hier nicht am Platze, da über die abgenommenen Sachen keine Quittung erteilt wurde. Unter den Geschädigten befanden sich Leute, die auf diese Weise Tausende verloren.

Auch in Jekaterinenburg mußten die Deutschen unendlich viel leiden. Man sperrte die Verschickten ins Gefängnis und gab ihnen, nachdem ihnen alles abgenommen war, 36 Pfennig tägliches Verpflegungsgeld. Damit ist natürlich eine auch nur notdürftige Ernährung vollständig ausgeschlossen.

Ein Teilnehmer an diesem graufigen Lager berichtet:

„Fiebernd und hungernd lagen die weinenden Kinder mit ihren Vätern und Müttern in stinkigen, von ungezügelter wimmelnden Zellen auf bloßem, kaltem Bo-

den, zusammengepfercht mit angefetteten Verbrechern.“

Dieses Elend wird täglich durch neue Ankömmlinge vermehrt. Auch gefangene Soldaten treffen ein, und als ganz besonders charakteristisch verdient hervorgehoben zu werden, daß u. a. auch zwanzig Sanitätsoldaten aus Oesterreich-Ungarn eingeliefert wurden.

Nach den neuesten Abmachungen zwischen den Regierungen schien es, als ob für manche der Gefangenen die Stunde der Erlösung schlage. Unlängst erging von Petersburg aus die Verfügung, daß alle deutschen Zivilisten über 45 Jahre das russische Reich verlassen dürften. Auch sollte das abgenommene Geld zurückerstattet werden. Daß diese Verfügung lediglich eine papierne Maßnahme blieb, dafür sorgten schon die russischen Beamten. Keiner der Verhafteten befand sich im Besitz einer Quittung, so daß auf diese Weise ein Zurückfordern des Gestohlenen unmöglich wurde. Sehr vielen war auch das Geld bereits unterwegs abgenommen worden, so daß sie vollständig verarmt in den Gefängnissen eintrafen. Da aber der russische Staat nicht so viel Mitleid hatte, um diese unschuldig Verschleppten umsonst zurückzubehalten, so konnte nur der fahrene, der Geld besaß. Wer mittellos war, mußte bleiben, und das werden vermutlich die meisten gewesen sein.

Es erscheint nach dem Gesagten dringend notwendig, daß Deutschland erneut die Vermittlung der neutralen Staaten anruft, um dieses Elend vieler Tausender deutscher Staatsangehöriger in Rußland zu mildern. Auch müßte die Gewähr gegeben werden, daß Geldsendungen, die zur Heimfahrt bestimmt sind, wirklich in die Hände der Betroffenen gelangen und nicht unterwegs von gewissenlosen russischen Beamten unterschlagen werden.

Das Schicksal der deutschen Gefangenen unter russischer Knute ist so erbarmungswürdig, daß schnelle und energische Maßnahmen notwendig sind. Man sende zuverlässige Personen — Schweden, Amerikaner — mit Geld zu den Verschickten, damit sie in den Stand gesetzt werden, sich Kleidung und Nahrung zu verschaffen. Nur ein tatkräftiges Eingreifen der Hilfsstätigkeit von privater Seite kann schnelle Hilfe bringen. Eile tut not, wenn nicht Tausende dem Untergange hilflos entgegengehen sollen.

Bunte Chronik.

Die Mütter. In der „Vossischen Zeitung“ veröffentlicht Leo Sternberg folgende Verse:

Die Mütter, die längst in der Erde ruhn,
Müssen noch einmal die Arme aufstun!
Die Gefallenen all, die braven,
Kommen ans Mutterherz schlafen.

Oben drüber, gehen die Bogen
Der Schlacht . . . Die Stirnen zusammengebogen,
Betten sich Mutter und Kind . . .
Ihre Hände verflochten sind.

Der Knabe die Kugel im Herzen,
Die Mütter die Schwerter der Schmerzen
In der Brust . . . Sieg flattert in Lüften.
Leid atmet in Gräften . . .

Die patriotischen Räte des englischen Briefmarkensammlers. Die Ausgabe der deutsch-belgischen Briefmarken hat den englischen Briefmarkensammler in einen schweren Seelenkampf gestürzt, aus dem er selbst offenbar keinen Ausweg zu finden weiß, denn die „Westminster Gazette“ hielt es für nötig, in der Nummer vom 23. Oktober die folgenden Belehrungen für die Deffentlichkeit mitzuteilen: Der Briefmarkensammler steht vor einer Gewissensfrage, die gleichzeitig auch dem Gebiete des Wirtschaftslebens angehört. Die Deutschen haben Briefmarken für Belgien ausgegeben, und die Belgier zeigen wenig Neigung, diese zu gebrauchen. In künftigen Jahren sind diese Marken wahrscheinlich für Sammlungen wertvoll, aber wenn sie jetzt in großen Mengen gekauft werden, wird nicht nur die Einnahme den Feind unterstützen, sondern der Ankauf in großen Mengen setzt auch schließlich den Wert herab. Werden die Briefmarken nicht gekauft, so werden einzelne Exemplare später hohe Preise bringen. Der Sammlerinstinkt ist hier im Kampfe mit patriotischen Beweggründen, doch wir glauben, für den Sammler gibt es nur einen Weg. Er darf jetzt nicht kaufen, selbst wenn hohe Preise ihn zukünftig, wenn Ankäufe die deutschen Hilfsquellen nicht stärken, daran hindern, Exemplare zu erwerben. Das ist bezeichnend für die Engländer: die ganze Welt steht in Flammen und John Bull wägt Briefmarkenpreise und vaterländische Denkmalsart gegeneinander ab!

Das Schicksal des Spielfaaldirektors von Monte Carlo. Mitte August langte hier die Nachricht ein, daß der Direktor der Spielfaale von Monte Carlo, Emil Kurz, wegen seiner deutschen Herkunft von den Franzosen gefangenengenommen und unter der Beschuldigung, für Deutschland Spionage getrieben zu haben, auf dem Kasernenhofe von Nizza erschossen worden sei. Nach den neuesten hierher gelangenen Mitteilungen bestätigt sich die Nachricht von der Erschießung des Herrn Kurz nicht. Wohl wurde er unter der erwähnten Beschuldigung sofort in Untersuchungshaft gezogen, doch hat die zweimonatige Untersuchung nichts Belastendes gegen ihn zutage gefördert. Man hatte namentlich die ziemlich regen, oft auch sehr freundschaftlichen Beziehungen, in denen Herr Kurz mit einer Reihe von bekannten Kavaliern und Sportleuten der Monarchie und Deutschlands stand, sowie die Tatsache, daß er auch Verwalter der Besitzungen solcher

Persönlichkeiten in Monaco und Beauvieu war, gegen ihn vorgebracht. Die beschlagnahmten Briefe sowohl als auch die von ihm geführten Entlastungszeugen, darunter der Spielfaalpächter Blanc, welcher mehrmals von Paris nach Nizza gefahren war, um zu Gunsten des Herrn Kurz auszusagen, legten in einwandfreier Weise dar, daß sich Herr Kurz stets von allen politischen Fragen ferngehalten habe und daß die Anzeiger gegen ihn auf Rachhafte zurückzuführen seien. Nachdem der Spielfaaldirektor zwei Monate in den Untersuchungsgefängnissen von Marseille und Nizza zugebracht hatte, wurde das Verfahren gegen ihn Anfang Oktober eingestellt. Er wurde jedoch nicht freigelassen, sondern als Ausländer in die Internirtenlager gebracht. Seit 7. Oktober befindet sich der Todtgegläubte auf der Insel Sainte Marguerite gegenüber Cannes als Kriegsgefangener, wovon auf vielen Umwegen jetzt die Nachricht hier eingetroffen ist.

Der Krieg und die Heilsarmee. Aus Newyork wird der „Frankfurter Zeitung“ telegraphirt: Der Krieg scheint die Heilsarmee-Organisation zum größten Teil zerstört zu haben. Wie hier erklärt wird, muß sie in den kriegsführenden Ländern, wo die männlichen Heilsoldaten jetzt einander auf den weltlichen Schlachtfeldern gegenüberstehen, von Grund auf wieder aufgebaut werden, da die Vereinigungen und der Zusammenhalt vollständig zerstört seien. Aber selbst hier in Amerika wird das Werk zum großen Teil aufgegeben werden müssen. Die Beiträge fließen nämlich jetzt äußerst spärlich, zunächst wegen der schweren wirtschaftlichen Depression und dann auch weil das Rote Kreuz und die Kriegsfürsorge-Sammlungen alle Summen absorbieren, die gewöhnlich für wohltätige Zwecke aufkommen werden. Die Vereinigung hat nie Schätze aufgespeichert, die Motten und Rost fressen, weswegen sie ganz ohne Reservemittel ist.

Defregger und Weingartner in Acht und Bann. Der „Temps“ veröffentlicht einen scharfen Artikel, der sich wieder mit dem deutschen Manifest der Künstler und Gelehrten befaßt. Diesmal nimmt das Blatt besonders Defregger aufs Korn, indem es erklärt, Defregger habe die Verherrlichung des Tiroler Aufstandes als sein Lebenswerk betrachtet. Es sei daher eine doppelte Schmach, daß auch er das deutsche Kunstmanifest unterzeichnet habe, das Belgiens heroischen Widerstand als ein Verbrechen bezeichnet. Das zweite Opfer des „Temps“ ist Felix v. Weingartner. Dieser habe zuerst die Baireuther „Defendenz“ verhöhnt und ist deshalb von den Wagnerianern in Acht und Bann getan worden. Frankreich aber habe Weingartner dann Ruhm und Verdienst gegeben. Jetzt aber sei es zu Ende damit. Weingartner solle nie mehr den Boden Frankreichs zu betreten wagen.

Fogel in der Front. „Lumpi“, ein stichelhaariger, weißer Forterrier mit einem schwarzen Augenfleck, Eigentum eines seit August im Felde stehenden österreichischen Offiziers, hat schon neunzehn kleinere und größere Gefechte mitgemacht und kam immer heil davon. In einem Feldpostbrief des Offiziers an seine Mutter, den die „Wiener Zeitung“ mitteilt, sind „Lumpi“ auch einige Zeilen gemeldet. Es heißt dort: „Und noch einiges von unserem Lumpi. Schützen verträgt er von den Manövern her, das weißt Du, aber als zum ersten Mal russische Grüße zu uns herübergeflogen kamen, wurde Lumpi nervös. Ueberall mochte er zugleich sein und scharren, was da wohl in den Ackerfurchen hinter uns sich gerührt habe; denn wo so ein Kügelchen einschlug, gab's eine kleine Staubwolke. Lumpi scharrte, daß die Erde nur so herumflog, denn auf geworfene Steine „fliegt“ er. Weiß von Farbe konnte man Lumpi wohl schon nicht mehr nennen, immerhin bot er aber noch ein Zielobjekt für unsere „Freunde“ gegenüber. Jetzt hat diesem Uebelstand eine aus der Mannschaft abgeholfen, indem er Lumpi eine Art Futteral aus einem hafensfarbenen russischen Soldatenmantel zusammenschneiderte. Ja, man hat sogar ein Stückchen Schokolade an Lumpi gepopert und aus dieser Brühe eine Farbe bereitet und Kopf und Füße unserer treuen Begleiter braun gefärbt. Schade nur um das schöne schwarze Monokel, aber Lumpi ist jetzt für die Herrere Russen ganz unsichtbar. Was mich wundert, ist, daß Lumpi noch nicht in Gefangenschaft geraten ist. Jüngst war er einen ganzen Tag abwesend.“

Kriegssemeln umsonst! Ein die Kriegsnot richtig erfassender Mann ist ein Bäckermeister in Steglitz. Schon seit geraumer Zeit liefert er allen Familien, deren Ernährer im Felde steht, das Frühstück umsonst. Selbstverständlich handelt es sich um alte Kunden, deren Zahl etwa 25 beträgt. An den Sonntagen fügt der Meister dem Frühstück noch eine kleine Kuchenpende bei. Zur Nachahmung!

Der „Kleiderkasten“. Die Bestrebungen, die Frauenmode in Deutschland von der Herrschaft von Paris unabhängig zu machen, haben einen bedeutamen Schritt vorwärts getan. Sechs große Berliner Modenhäuser, nämlich die von Gerson, Manheimer, Hammer, Spizer, Decroll und Stein, haben sich zu einer Genossenschaft zusammengetan, deren Gegenstand die Begründung und der Betrieb eines Berliner Modelhause unter dem Namen „Kleiderkasten“ bildet. Die Fachzeitschrift „Der Konfektionär“ berichtet über diese Gründung interessante Einzelheiten. Außer den genannten Modemachern ist eine Reihe von Künstlern zur Mitwirkung am „Kleiderkasten“ herangezogen worden; es sind zum Teil Künstler von allgemein bekannten Namen, wie Ernst Stern, Walser, Kainer, Christophe, Spiro, Dubovich. Der „Kleiderkasten“ ist im Anschluß an die Räume des bekannten Hohenzollern-Kunstgewerbehauses eingerichtet worden und er ist wirklich, was der Name besagt: ein Kleiderkasten voller Stoffe, Spizen und allem Zubehör eleganter Frauentracht.

Aber dann hoffte er doch wieder, daß sich vielleicht noch irgendwo ein Anhalt zur Aussprache, zur Verständigung, zum Stillstehen, zum Frieden finden könnte. Der Zufall hatte ihm gerade diesen Mann geschickt. Er war der einzige, der vielleicht Constanzens zurückhalten könnte, das Schlimmste zu tun: die Veröffentlichung.

„Herr Doktor, ich bitte Sie, gewähren Sie mir noch einen Augenblick. Sie sind, wie ich aus Ihren Worten höre, völlig unterrichtet über die schreckliche Angelegenheit, Sie wissen, daß . . .“

„Herr Dupaty, ich bin nicht hierher gekommen, über diese, wie Sie sagen, schreckliche Angelegenheit mit Ihnen zu verhandeln.“

„Aber ich bitte Sie, mir noch zuzuhören, damit Sie erfahren, damit Sie begreifen, wie das alles kam, wie ich . . .“

„Sie können mir nichts mitteilen was ich nicht schon wüßte!“

Also sein ganzes Bekenntnis hatte Constanze schon verlesen! Und Camille war scharfsichtig und feinhörig genug, um zu fühlen, daß all diese Worte, die da bisher gewechselt waren, doch nur ein harmloses Vorpostengefecht seien, vor Eröffnung einer heißen und wüderischen Schlacht. Ja, er fühlte die nahende Gefahr, den bevorstehenden Angriff. Er hörte das Blasen zum Sturm, er wußte, daß dieser Gegner unerbittlich und grausam, die stärkste Waffe führte: das Recht! Und dennoch wollte er den Versuch wagen, diesen Mann milder zu stimmen, der scheinlich von Constanze beauftragt war, ihn vor aller Welt zugrunde zu richten. Ob er sich nicht überreden ließe, das Werk als gemeinsame Arbeit aufzufassen? Ob er nicht? . . .

„Herr Doktor, Sie haben mir zwar gesagt, daß ich Ihnen nichts Neues mitteilen könnte. . . Indessen . . . meine Schuld wird Ihnen in einem ganz anderem, viel milderen Licht erscheinen, wenn ich Ihnen sage, daß ich tatsächlich viel sehr viel an dem Werk mitgearbeitet habe.“

„Das glaube ich Ihnen nicht.“ versetzte Freyhütter kalt. „Das glauben Sie nicht? Das wachte ich Ihnen be- weisen!“ erwiderte Camille lebhafter.

„Nein! Das können Sie nicht!“ und nicht das leise Zittern in seiner Stimme verriet die ungeheure Empörung, den tiefen Stolz, der ihn schüttelte.

(Fortsetzung folgt).

Ein wesentlich neuer Zug an dem Unternehmen, der das Beste verspricht, ist, daß hier die Frauen selbst die Modestache in die Hand genommen haben. Die Modellwerkstatt hat einen rührigen Ausschuß hinter sich, dessen Seele Frau Mifford geb. v. Friedländer-Zuld im Verein mit einer Anzahl anderer Damen der Berliner Gesellschaft ist. In den eleganten Räumen des „Kleiderkapells“ herrscht eine rege Tätigkeit. Beratungen werden abgehalten, Stoffe hervorgeholt und probiert, die Künstler zeichnen in flüchtigen Strichen ihre Anregungen auf und der Fachauschuß beurteilt ihre Ausführbarkeit und ihre praktischen Aussichten. Die ersten in dieser Werkstatt entstandenen Modelle werden bereits in wenigen Tagen an die Dessentlichkeit treten; der Verkauf findet natürlich nicht direkt an das Publikum, sondern an die Modenhäuser statt, denen dann die weitere Verarbeitung der Modelle obliegt. Ueber die bisher entstandenen Modelle wird berichtet, daß sie nicht durch Ueberraschungen oder gewagte Formen zu wirken versuchen, wohl aber durch schöne Stoffe, durch bezaubernde Farbenstellungen, kurz durch das, was eine Dame von Geschmack zu tragen gewohnt ist.

Amerikanischer Ehrgeiz. Den amerikanischen Ehrgeiz, der sich vor allen Dingen auf den Luxus erstreckt, kennzeichnet ein Artikel in der angesehenen Monatschrift „Atlantic Magazine“. Sehr viele Bürger der Vereinigten Staaten werfen ihr Geld fort, nur um den Nachbarn glauben zu machen, daß sie reich wären. Die Stenographin, die 8 Dollar in der Woche verdient, wird immer Noten in der Hand tragen, wenn sie zu ihrer Arbeitsstätte geht, weil sie hofft, daß sie auf diese Weise von den Vorübergehenden für eine junge Dame aus guter Familie gehalten wird, die eine hohe Schule besucht. Der Zugführer legt sofort nach beendeter Arbeit ein gut bürgerliches Gewand an, um sich den Anschein zu geben, er wäre ein „business man“, der zu seinen Geschäften geht. Der kleine Unternehmer, der kaum 2000 Mark im Monat verdient und das kleinste unter den 3000 Bureau in einem fünfundsingstündigen Wolkenkratzer gemietet hat, spielt sich mehr auf, als wenn er der Eigentümer des großen Gebäudes wäre. Unter allen Luxusgegenständen ist aber für den Amerikaner das Automobil der am heißesten begehrte. Um ein solches zu erwerben, tragen Leute, bei denen das Baargeld knapp ist, keine Bedenken, Hypotheken aufzunehmen. Ein Automobilfabrikant hat nach einer Umfrage, die bei 528 Bankiers veranstaltet wurde, enthüllt, daß 1254 von ihren Kunden Anleihen bei ihnen gemacht hatten, um ein Automobil zu kaufen. In einer Stadt des Westens, die 10 000 Einwohner hat, hatten 20 von 84 Automobilbesitzern für ihre Wagen zusammen etwa eine halbe Million Mark geliehen. In den Vereinigten Staaten werden alljährlich für Automobile etwa eine Milliarde Mark ausgegeben, wobei die sehr großen Ausgaben für die Unterhaltung, die Reparaturen usw. nicht mitberechnet sind. Unter den seltsamen Gewohnheiten der amerikanischen Krösusse sind auch die sogenannten Reisesegreife zu nennen, die in kostspieligen Geschenken bestehen. In einer einzigen Woche wurden den Passagieren erster Klasse auf zwei Dzeandampfern 1454 kostbare Früchtkörbe, 480 Champagnerkisten und eine ungeheure Menge von Blumen gesandt; der Gesamtwert dieser Geschenke an die Abreisenden betrug etwa 240 000 Mark.

Tragisches Zusammentreffen zweier Brüder auf dem Schlachtfelde. Aus Königgrätz wird berichtet: Die hiesige „Obriana“ berichtet: Der Kaplan Gottlieb Wleha aus Solopisk wurde nach Ausbruch des Krieges als Feldkurat einberufen. Bei einem Gefecht eilte er zu den Verwundeten. Als er sich einem der Schwerverwundeten zupandte und ihm ins Gesicht blickte, erkannte er in ihm seinen eigenen Bruder, der nach wenigen Minuten seinen Geist ausschäufte.

Priester und Soldat. Eine ergreifende Szene aus einer Pariser Bahnhofshalle wird von einem englischen Berichterstatter geschildert. In der Halle eines großen Pariser Bahnhofes lagen eine Anzahl Verwundete auf Strohhalm und warteten, bis sie in das Lazareth gebracht wurden. Einer von ihnen stöhnte schwer. Eine Schwester wollte ihn neu verbinden, aber er wies sie zurück: „Ich bitte schleunigst um einen Beichtvater.“ „Ist ein Priester hier?“ fragte die Schwester. Ein anderer Schwerverwundeter berührte mühsam die Schwester am Armel. „Ich bin Priester“, brachte er mit Aufbietung aller Kräfte hervor. „Ich kann ihm Absolution geben, tragt mich zu ihm.“ Die Schwester zögerte. Der Soldat hatte eine furchtbare Wunde von einer Granate und die leiseste Bewegung konnte seinen Tod herbeiführen. Aber dringlicher sprach zu ihr die schwache Stimme: „Sie kennen den Wert einer gerechten Seele. Was bedeutet eine Stunde Leben mehr verglichen damit?“ Und der Priester-Soldat versuchte sich selbst aufzurichten. Aber er konnte es nicht, und so trug man ihn an die Seite des Gefährten, dem er die Beichte abnahm. Als er ihm dann die Absolution erteilte, war er zu schwach, das Zeichen des Kreuzes zu machen. Die Schwester half ihm den Arm heben. Dann fielen beide zurück, der Beichtvater und sein Beichtkind. Hand in Hand starben sie.

Ein deutsch-österreichisches Soldaten-„gebet“. Ein Landsturmmann aus Jena, der sich in einer Gegend befindet, „wo die Luft in Folge der feste verklopften graugrünen Föfen recht staubig ist“, schreibt, daß unter den deutsch-österreichischen Soldaten jetzt folgendes „Vaterunser“ verbreitet ist: „Väterchen Jar, der Du bist in Petersburg, vertilgt werde Dein Name, Dein Reich verfluchwinde, Dein Wille geschehe weder im Himmel noch auf Erden. Bezahle Deine Schuld, die Du bisher nicht be-

zahlst hast, Deinen Gläubigern. Und führe die Menschen nicht nach Sibirien, sondern erlöse sie von Dir, dem größten aller Uebel. Dir gebührt kein Reich, keine Herrlichkeit, nur Braten in der Hölle bis in Ewigkeit. Amen.“ Gesichtskenner werden sich daran erinnern, daß ähnliche fromme Gebete vor hundert und mehr Jahren auch auf Napoleon I. gemünzt wurden. Zur Zeit des Siebziger-Krieges wurde auch Napoleon III. in ein Vaterunser hineinverarbeitet.

Telegramme.

Die Thronrede des Königs von England.

London, 13. November. Der König erklärte folgendes bei der Eröffnung des Parlaments:

Die Ausdehnung des Krieges wurde durch die Beteiligung des ottomanischen Kaiserreiches vergrößert. Trotz der wiederholten Herausforderungen, versuchten wir es, freundschaftliche und neutrale Beziehungen zu erhalten, aber die fremden Einflüsse und schlechten Ratschläge bewogen die Türkei zu einer aggressiven Politik. Meine muslimanischen Untertanen wissen sehr gut, daß mir der Abbruch der Beziehungen der Türkei gegen meinen Willen aufgedrängt wurde. Ich anerkenne und schätze die Beweise der loyalen Ergenheit und Unterstützung, die ich erhalten habe.

Mein Heer und meine Flotte fahren fort, die glorreichen Ueberlieferungen der Vergangenheit beizubehalten; mit Bewunderung schauen wir auf ihre entschlossene Heldennütigkeit. In unserem ganzen Reiche sehen wir inen unbegrenzten Willen, um jeden Preis den Triumph unserer Waffen und die Verteilung unserer Sache zu sichern.

Der russisch-türkische Krieg.

Die Türkei erklärt den Dreiverbandmächten den Krieg.

Konstantinopel, 13. November. Die Pforte veröffentlicht einen kaiserlichen Erlass, durch welchen den Mächten der Tripelentente der Krieg erklärt wird.

Dieser Erlass wurde von Sultan und allen Ministern unterzeichnet.

Der heilige Krieg ist erklärt.

Die nunmehr erschienene Fethwah verkündet an alle Mohamedaner den heiligen Krieg, mit Einschränkungen zu Gunsten Deutschlands, Oesterreichs und der Neutralen. Zahllose Kundgebungen in Persien, Indien, Afghanistan und Aegypten und die Solidaritätserklärung der Sunniten und Schiiten beweisen die Einigkeit der gesammten islamitischen Welt. Die in Italien eingetroffenen, aus Aegypten vertriebenen Prinzen bestätigen, daß die Türken ägyptisches Gebiet betreten haben. Der ganze ägyptische Aulstand sei nur gegen Engländer gerichtet, Italien gegenüber werde Neutralität beobachtet werden.

Handel und Verkehr.

Zur Getreideausfuhr. Die offiziellen Blätter melden: Das Finanzministerium erhält täglich zahlreiche Bittschriften, durch welche die Ermächtigung nachgesucht wird, dass die Ausladung des Getreides, dessen Export verboten wurde, auf die Schlepper vor Braila oder Galatz gestattet werde.

Das Ministerium kann nicht nur diese Ermächtigung nicht erteilen, sondern es hat den Auftrag gegeben, dass die verbotenen Cerealien, welche bereits auf den Schleppern aufgeladen wurden, wieder auf festem Boden ausgeladen werden.

Diese Massnahme wurde ergriffen, um etwaigen Inkorrektheiten vorzubeugen.

Lieferung von Waggons aus Oesterreich und Deutschland. Die Ringhofer-Werke in Prag haben die Eisenbahndirektion verständigt, dass sie 600 offene Waggons, von jenen, die bei ihnen bestellt wurden, abgesendet haben.

Die Werke Maffei in München haben 2 Lokomotiven abgesandt, welche in Predeal der rumänischen Eisenbahn abgeliefert wurden.

Die Eisenbahn-Einnahmen wiesen für den Monat September l. J. eine Einnahme von 8,009.767 Lei gegen 10,323.665 Lei im Vorjahre auf. Diese Abnahme wird der Stockung in den Transporten infolge des Krieges zugeschrieben.

Trotzdem weisen die Einnahmen vom 1. April bis 30. September 1914 eine Zunahme von 9,315.590 Lei auf.

Brailaer Getreidemarkt vom 31. Okt. a. St. Weizen 69 kg im hl Lei 18.40, 72-8 kg im hl Lei 20.50, 75-7 kg im hl Lei 22.50, 71 kg im hl Lei —, 72 kg im hl Lei —, 73 kg im hl Lei 21.50, 75 kg im hl Lei —.

Mais 75 kg im hl Lei 13.25.
Roggen 69 kgr im hl Lei —.
Raps (wilder) Lei —.
Gerste 57 kgr im hl Lei 13.60, 59 kgr im hl Lei —, 58 kgr im hl Lei 14.12, 67 kgr (gereinigt) im hl Lei 15.30.

Bohnen Lei 21.50.
Hafer 40 kg im hl Lei 11.10, 42-200 kg im hl Lei 11.25, 44 k im hl Lei —.
Hirse Lei 13.—.
Erbsen Lei 31.—.

Bukarester Devisenkurse vom 13. Nov.
London 26.22 — — —, Paris 100.— — —,
Berlin 123.50, — — —, Wien 102.— 105.—, Belgien — — —

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse vom 11. Nov. 1914.
Passau, 149 — Wien — —, Poszony 59 —, Budapest 144 +, Orsova 234 —, Varasd — —, Barca — —, Bessy 170 —, Sissasek 76 —, Mitrowicza. 238 + M.-Sager 20 —, Szolnok 74 —.

Wasserstand der Donau vom 13. Nov.
T.-Severin 200—, Galafat 221X, Rechet 208—, T.-Mago-rele 198X, Giurgiu 250+, Oltenitza 225 +, Calarasohl 200 —, Ceruavoda 225 —, G.-Ialomitel 226 +, Galatal 207—, Tulcea 129 —.

Pferderennen zu Bancaja.

9. und letzter Tag.

Im nachfolgenden unsere Tips für den morgen stattfindenden Renntag:

1. Preis R a y n o l d s: La Pompadour, Haguena, Duhaj.
2. Preis T o t o (Handicap): Edy, Stejar, Vartej.
3. Preis T r a n s i l v a n i a: Azteque, L'Invisible, Parsival.
4. Preis M o s A j u u (Handicap): Bobarnila, Aur, Stall C. Diamantescu.
5. Preis T a l l o p i n g - G r e y: Meli Melo, Marlorie, Armoise.
6. Preis A g e o (Gentlemen-Riders): Tergeteg II, Plutokrat, Isus.

Für die Familien der deutschen und österr.-ungar. Einberufenen.

(Neue Liste.)

Bereits ausgewiesene Beträge . . . Lei 435.—
Fr. Josephi „ 40.—

Vergnügungsanzeiger

vom 14. November.

Nationaltheater. „O căsnicie“.
Theater Modern. „Dama cu camellii“.
Theater Comedia. „Unchiul“.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Käthe Oelberg
geb. Koblinger
Otto Oelberg
Vermählte.

Bekanntmachung.

Wir lenken die Aufmerksamkeit der Spieler der Klassenlotterie des Königreichs Rumänien, deren Nummern bei der Ziehung der 5. Klasse nicht ausgelost wurden, und die dieselben Nummern weiterspielen wollen, darauf, daß sie die Erneuerung der 6. Klasse vom Kollekteur, vor dem sie die 5. Klasse gekauft haben, verlangen müssen, und zwar vor dem

3. November a. St. 1914.

Sollte der Spieler nicht die Erneuerung erzielen können, so muß er sich an die Generaldirektion, Str. Matei Millo 9 wenden, die die nötigen Maßnahmen ergreifen wird.

Jeder Reklamation muß das Los der 5. Klasse sowie der Kostenbetrag der 6. Klasse beigelegt werden.

Im Interesse einer ununterbrochenen Bestellung des Blattes, werden die P. U. Abonnenten höflichst ersucht, das Abonnement für das neue Quartal sowie die Rückstände gefälligst ehestens einschicken zu wollen.

Bukarester

Deutsche Liedertafel.
Gegründet 1852. „Durch's Lied zur Thor“.

Couponzahlungen.

Die P. U. Besitzer von Liedertafel-Obligationen werden gebeten, den per 1.14. Oktober d. J. fälligen Coupon No. 37 bis zum 30. November u. St. in der Kanzlei des Vereines täglich, 4—7 nachm., zur Einlösung vorweisen zu wollen.

Bukarest, 10. November 1914.

Der Vorstand.

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.

Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten
Oalea Victoria 120 (neben Biserica Albă).
Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1

Dr. L. Friedmann

Mitglied der franz. dermatologischen Gesellschaft, ehemals Assistent von Gehirnarzt Lesser, Direktor der Berliner Universitäts-Klinik für Hautkrankheiten.

Spezialist für

Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.

Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden, modernste Apparate.

Consultationsstunden: 8-9^{1/2} und 2-6 Uhr.
Strada Câmpineanu 21. Telefon 51/32.

Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier

künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gumenplatten. — Plomb in Gold, Platin etc.
Schmerzloses Zahnziehen.
— Strada General Florescu — 8

Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris, Prof. Posner in Berlin und Prof. Finger in Wien.

Spezialist in

Geschlechts-, syphilitischen und Hautkrankheiten. Frauenkrankheiten.

Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.

Consultation von 9-11, 1-3 und 7-8^{1/2} abends.
Strada Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post.

Röntgen-Institut

Strada Sărindar 6, Et. Telefon 49/11.

Dr. F O C Ş A N E R

Spezialistin Berlin und Paris für

Röntgendiagnostik, Röntgentherapie und Diathermie.
Consultationen 10-12 und 3-6 nachm.

Dr. Cobilovici

Spezialisiert in den Kliniken von PARIS und BERLIN in

Krankheiten und Operationen des Halses, der Nase und der Ohren
(broncho-oesophagoscopie)

97, Calea Victoriei 97.

Consult von 3-6 nachm. — Montag, Mittwoch und Freitag von 11-12 Uhr im Sanatorium Dr. Gerota

Zahnarzt

Dr. med. Artur Kohn

Strada Sărindar 14

pers. Assistent am Berliner zahnärztlichen Fortbildungsinstitut
Kunstarbeiterin Gold, Porzellan u. Kautschuk
Gewissenhafteste und ausserordentlich schnelle Behandlung.

Als Kassierin

Kaffeehaus oder Geschäft, wünscht deutsches Fräulein, Reichs-deutsche, Stellung. Gefl. Off. unter „Kassa“ an die Admin.

Englische Biscuits

Thunfisch. Holl. Seringe

Makrellen geräuchert.

Reichste Auswahl in inländischen

Gemüse-Konserven und Dörr-Gemüse

Amerikanische Compots.

Spezialitäten für Diabetiker

Dr. Delkers Geleepulver

Rote Gräze und Vanillesauce.

Snorrs Haserbiscuits.

Ja- und ausländische Weine und Champagner etc.

GUSTAV RIETZ

TELEFON 17/1 54, Strada Carol I, 54

(Gegründet 1850)
Aufträge in die Provinz werden prompt besorgt.

Bukarester

Deutscher Turnverein

Gegründet 1867.

Wir bringen den verehrten Mitgliedern, Sönnern und Freunden unseres Vereines zur gefl. Kenntnis, daß der

Tanz-Kursus

unter der seit Jahren bestbekanntesten Leitung eines Tanz-Comites begonnen hat.

Erlernt werden alle modernen Tänze. Tanzstunden finden jeden Montag und Donnerstag von 8^{1/2}-10^{1/2} Uhr abends statt.

Anmeldungen hierzu wolle man schon jetzt alltäglich in der Turnhalle oder brieflich an den unterzeichneten Vorstand richten, wo auch alle anderen Bedingungen erteilt werden.

Gut Heil! Der Turnrat.

Gute Köchin

gesucht; deutschsprechende bevorzugt.
Strada Pantelimon 25.

Als Lehrling

wird deutscher Bursche aus guter Familie in unserer Druckerei gegen Anfangsgehalt aufgenommen.

Maschinen-Schreiberin

welche perfekt Deutsch und Rumänisch stenographiert und schreibt, per sofort bei gutem Salair gesucht.

Offerte unter „A. G. 1914“ an die Admin.

Zu vermieten

schön möblierte Zimmer, an solide Herrn, zu mäßigen Preisen. Ebenda ein möbl. Zimmer für alleinstehende, ernste Dame.

Str. Mihai-Voda 19. Tramway 11 u. 8. Eingang links.

Erster, gebildeter Herr

über Kaution verfügend, der rumänischen, deutschen und französischen Sprache mächtig, der die hiesigen Verhältnisse auszeichnet kennt, sucht Vertrauensposten als Kassier oder anderen Posten bei großer Gesellschaft.

Unter „W. G.“ an die Admin.

Chauffeur

gelernter Schlosser und geübter Fahrer, der deutschen Sprache mächtig, mit Auslandspaß versehen, sofort gesucht. Offerten mit näheren Angaben über bisherige Tätigkeit und Gehaltsansprüchen unter „C. D. J. 200“ an die Admin.

Kinderlose deutsche Frau

deren Mann zum Kriegsdienst einberufen wurde, im Kochen und allen Hausarbeiten durchaus tüchtig, wünscht in deutscher Familie entsprechende Stellung. Str. Banu Manta 8. Dasselbst ist auch eine neue Singer-Nähmaschine zu verkaufen.

Ein Klavier gratis

können Sie nirgends erhalten, doch Klaviere der besten und weltbekanntesten Marken wie Steinway & Sons, New-York, Julius Blüthner, Leipzig, Schiedmayer & Söhne, Stuttgart, Julius Feurich, Leipzig, Aug. Förster, Löbau u. a. in grösster Auswahl, zu Fabrikspreisen und vorteilhaften Bedingungen in der Hofmusikalienhandlung

„Magazinul Conservatorului“
Bukarest, Calea Victoriei 72.

Alte Klaviere werden in Tausch angenommen. Vermietung von Klavieren. Reparaturen-Werkstatt. Offerten auf Verlangen.

Sonntag, den 2./15. November
Eröffnung des großen Restaurants und Bierhauses
im neuen

Gebäude des österr.-ungar. Klubs
Boulevard Elisabeta 17.

Total ersten Ranges, nur für Familien. Klassisches Konzert unter Leitung des hervorragenden Künstlers **Bulcă**.

Zum Ausklang gelangt das ausgezeichnete **Sleeping-Car-Bier.**

Köchin gesucht

für Buzenari.

Vorzustellen Splaiul Brancoveanu 6 Herr Blumän.

Praktikant mit

Bureaupraxis, sucht Stelle.

Unter „A. J.“ an die Admin. erbeten.

Fräulein sucht Stelle

als Verkäuferin oder Kassierin

in einem Geschäft. Spricht französisch, deutsch und rumänisch.

Adresse: „C. G.“ Seminoc 5.

Klavierunterricht

und Französisch erteilt diplom. Lehrerin.

(20 Lei monatlich), 4mal wöchentlich.

An die Admin. unter „Antoinette“.

Schönes, geräumiges möbliertes Zimmer zu vermieten.

Calea Rahovei 5, Stiege D. I. Stock No. 1.

Möbliertes Zimmer

zu vermieten

für 1 oder 2 Personen.

Chaussee Filantropie 3.

Ein möbl. Zimmer

an eine Dame zu vermieten.

Strada Ing. Harjeu 7 (früher Fundătura Atelier).

Nur die Geschäftshäuser

„La Papagal“ S. D. Farchy

Str. Lipscani 74-76

sind die bestassortiertesten mit allen

SAISON-NEUHEITEN

Um 600.000 Lei neue Waren

grösstenteils französische.

Woll- und Seidenstoffe.
Samte, Plüsch, Stoffe,
Konfektionen für Damen u. Kinder.

Gewöhnliche und echte Teppiche aus Persien, Smyrna, Buhara Kerman. |
Visoleum, Vorhänge
Möbelstoffe.

Große Spezialität von
Reihwaren und Brantankatzen von den feinsten zu den einfachsten.
Schuhe.
Galoschen und Chauffons.

Billigere Preise als in den anderen Geschäften.

Die Druckerei

Bukarester Tagblatt

welche vollständig renoviert wurde, empfiehlt sich einem P. Z. Publikum zur Ausübung sämtlicher Druckarbeiten. Commerzielle Drückungen, Facturen, Circulare.

Senghaas

Dampf-Färberei und chemische
Waschanstalt

Bukarest, Str. Isvor 26-28

Gegründet 1898

empfehl. sich im Färben von Herren- u. Damenkleidern, Möbel, Teppiche, Dekorationsstoffe.

Spezialität:
Chemische Reinigung für Herren und Damenkleidern, Vorhängen, Spitzen, Teppiche etc.

Neelle-Deiennas.

Gl. Schlesinger S^{-sor}

Bukarest.

Strada Lipsyani 27.

Telefon 3|90.



zeigt den Eingang sämtlicher Neuheiten in

Herren- und Damen-Stoffen

für die
Herbst- und Winter-Saison



Hütet euch vor Nachahmungen!

Oefen echte Belgische Godin

Modell 1914

Die sparsamsten, solidesten, praktischsten und schönsten.

Alleinverkauf nur bei:

M. Littmann S^{-sor} J. Wappner Bukarest, Calea Victoriei 61-63
gegenüber dem Café High-Life.
Telephon 4|89.

Sucursale, Str. Lipsyani 73 (vis-a-vis der Lupoaică). Telephon 23|15.

Alfred Löwenbach & Comp.

Calea Victoriei 146.

COCS
ANTRACIT
CARDIFF- und
BRIQUETTS-
KOHLEN.

Brennholz

franco in's Haus zugestellt.
Garantiertes Gewicht.

Banca Comerciala Română

AKTIEN-GESELLSCHAFT.

Kapital Lei 12,000.000 voll einbezahlt.

Bukarest — Braila — Galați — Constanța — Ploesti — Craiova — Balciu.

Jedwede Bankoperation.

Zum ersten Male in Rumänien.

Sicher gegen Diebstahl und Feuer.

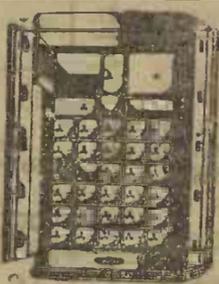
In den fast einen Meter starken gepanzerten aus Beton erbauten Kellerräumen, hat die

Banca Comercială Română

eiserne Geldschränke mit Abteilungen untergebracht, welche jede ein eigenes Schloss mit Schlüssel haben, zur Aufbewahrung von jedweden Dokumenten, Werten, Titres und Prätiosen.

Der Mieter einer solchen Abteilung besitzt allein den Schlüssel, der sein Fach öffnet und kann dabei nach Belieben im Laufe des Tages so oft er wünscht, ohne jedwede Formalität oder Hindernis umgehen.

Cassette von Lei 15 pro Jahr aufwärts.



Der Mietpreis ist äusserst bescheiden und stellt nicht einmal die Zinsen des Anschaffungspreises eines Geldschrankes dar.

Wegen Bedingungen und Beschauen der Kellerräume wende man sich an die

Banca Comerciala Română
Strada Smârdan, Bukarest.

Es werden Eigentumsakten, Familien- und Wertpapiere, Titres, Prätiosen und jedwede wertvolle Dokumente, Kollektionen, Kunstgegenstände, Gold und Silbersachen etc. aufbewahrt.

FRANCO-TOSI-Legnano (Italien)

hat bisher im Lande geliefert:

Dieselmotoren:

- | | |
|--|---|
| 1 Krondomäne Ruseju (Distr. Brăila) . . . 80 PS. | 1 Herr Georgescu-Fuerea, Slobozia . . . 400 " |
| 1 " Cocioc, Bahnhof Peris, . . . 120 " | 1 " " " 2. Bestellung . 400 " |
| 1 " Segarcea, Distr. Dolj, . . . 200 " | 1 " Fischer & Jäger, Mühle, Dorohoi 200 " |
| 2 à 70 PS der Zeitung „Universul“ . . . 140 " | 1 " Neculae J. Stroiici, Jassy . . . 60 " |
| 1 Direktion C. F. R., Bukarest-Chitila . 250 " | 1 Elektr.-Werk der Gemeinde Constanța 300 " |
| 1 " " 2. Bestellung . . . 250 " | 2 " " " Călărăși 200 " |
| 1 Herr Vignali & Gambaro, Bukarest . 40 " | 1 " " " Târgu-Jiu 200 " |

Dampfmaschinen:

- | | |
|--|---|
| 1 Tandem, Mühle Doamna, P.-Neamț . . . 100 PS. | 1 Compound, Braniski & Rosazza, Buzeu 100 |
| 1 Dreifach Expansion, Fabrica de Bumbă-
băcărie, Șos. Colentina, Bukarest 200 " | 1 Einzylinder, Băile Slănic Moldova |
| | 1 Einzylinder, Rafneria Saturn, Buzeu |

Dampfturbinen:

8. Antriebsturbinen der 4 von der rumän. Kriegsmarine bestellten Torpedoboots-Zerstörer. 220.000 PS.

Generalvertreter für Rumänien und Bulgarien:

Ingenieur Marcel Porn

Telefon 16|19.

Bukarest.

Strada Eroului 7 bis.

Sächsische Werkzeugmaschinenfabrik
A.-G., vorm. B. Escher, Chemnitz.
Werkzeugmaschinen aller Art.
General-Vertreter für Rumänien: Ing. M. WECHSLER
Technisches Bureau
Bukarest Telephon 26|67 Str. Sfinților 33
liefert ferner: Holzbearbeitungsmaschinen aller
Art. Einrichtung kompletter Ziegeleianlagen. Die
Ziegelpresse Patent Griesemann stellt das bester-
stieren de Erzeugnis dar.
Zahlreiche Anerkennungen aus allen Weltgegenden.
Kataloge und Kostenanschläge gratis und franco.

Das Gesetz

über die
Organisation der Handwerke

des Kleinkredits

und der

Arbeiterversicherungen

II. Auflage

ist in deutscher Sprache in unserem Verlage
erschienenen, nachdem die erste Auflage voll-
ständig vergriffen war.

Preis einer Broschüre Lei 2.

Bei Bestellungen bitten wir, uns den Betrag
gleichzeitig einzuschicken.

In unserem Verlage sind auch die

„Ausführungsbestimmungen

zum Gesetz für die

Förderung der Nationalen Industrie“
in deutscher Sprache zu haben.

Die Administration des
„BUKARESTER TAGBLATT“.

Société Générale du Gaz et de
L'électricité de Bukarest.

BEKANNTMACHUNG.

Beim Herannahen des Umzichtiges St. Demeter,
bringt die Gesellschaft zur Kenntnis, der Personen,
welche ihre Lokale mit Luftgas oder Elektrizität be-
leuchten wollen, dass es in ihrem eigenen Interesse
liegt, schon jetzt die notwendigen Abonnements zu
kontrahieren, um jeder Unterbrechung der Beleuchtung
vorzubeugen.

Die Abonnements werden bei der Administration
der Gesellschaft — 8, Strada Sărindar — an jedem
Arbeitstag von 9 bis 12 und von 3 bis 5 Uhr nach-
gemacht.

Bank- und Wechselstube M. Finkels

Bukarest, 10, Strada Lipsyani 10
(Ecke Strada Smârdan)

kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und
Pfandscheine zu den convenabelsten Tagescoursen,
ferner fremde Münzen und Bankscheine sowie Rimessen
auf das Ausland und macht auch sonstige
Bankgeschäfte.

Neue Erzeugnisse! Täglich frisch: Neue Erzeugnisse
Karlsbader Zwieback ärztlich empfohlen für
Magenkrankheit und Diabetiker.

Plump-Kakes. Fürstberger Lebkuchen.

Neue Frankfurter Zwieback.

Allbeliebte Margarethen-Biscuits.

Mandel- und Theegebäck

Karlsbader Oblatten, Waffeln und Kolosmus-Biscuits.

Erfurter Kranz

Fruchtkremwaffeln als Dessert

Für die Provinz Engros und Detail-Verhand.

H. Unger Succr.

S. F. Rirsch

Fabrik: Rahovei 58. — Niederlage: Str. Carol 68.

Filialen: Strada Colțai 11, Strada Buzzești 4,
Strada Karagheorghievici 2. Telephon 24|1.